

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 235.

Breslau, Freitag, 7. October 1892.

3. Jahrgang.

Streiks und Arbeitercoalitionen.

Es soll diesmal nicht unsere Aufgabe sein, auf die Frage näher einzugehen, ob in der Arbeiterbewegung von der Waffe des Streiks mehr oder weniger Gebrauch gemacht werden müßte; ebensowenig soll hier auf die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung des Einzelnen eingegangen werden. Heute wollen wir nur einen Auszug aus dem Capitel: „Streiks und Arbeitercoalitionen“ in Mary: „Das Elend der Philosophie“ bringen. Ist auch die Schrift schon vor 46 Jahren geschrieben, so treffen die durch Mary darin gemachten Ausführungen doch auch heute noch sehr wohl zu, ja sie zeigen uns sogar die Grundlage, auf welcher die Gewerkschaftsbewegung sich aufbauen muß, soll sie ihren Zweck erfüllen; besonders aber ergeben wir auch daraus, mit welcher klaren Blick schon damals Mary die Entwicklung der Verhältnisse vorgezeichnet hat. Die Schrift ist eine Antwort auf Proudhon's „Die Philosophie des Elends“, weshalb Mary zunächst Proudhon sprechen läßt. Hören wir also:

„Jedes Steigen der Löhne kann keine andere Wirkung haben als ein Steigen der Preise des Getreides, des Weines u.: die Wirkung einer Theuerung. Denn was ist der Lohn? Er ist der Kostenpreis des Getreides u.; er ist der volle Preis jeder Sache. Gehen wir noch weiter. Der Lohn ist die Proportionalität der Elemente, die den Reichthum bilden, und die täglich von der Masse der Arbeiter reproductiv verzehrt werden. Nun, den Lohn verdoppeln . . . heißt also, jedem Producenten einen größern Anteil als sein Product zukommen lassen, was ein Widerspruch ist; und wenn die Steigerung nur auf eine kleine Zahl von Industrien sich erstreckt, so heißt es, eine allgemeine Störung im Austausch, mit einem Wort, eine Theuerung hervor-

rufen . . . Es ist unmöglich, erkläre ich, daß Arbeitseinstellungen die Lohnerhöhung zur Folge haben, nicht auf eine allgemeine Preissteigerung hinauslaufen: das ist eben so sicher, wie daß zweimal zwei vier ist.“ (Proudhon, 1. Bd. S. 110, 111.)

Wir bestreiten alle diese Behauptungen, angenommen die, daß zweimal zwei vier ist.

Eritens giebt es keine allgemeine Vertheuerung. Wenn der Preis aller Dinge gleichzeitig mit dem Lohne um das doppelte steigt, so ist das keine Veränderung in den Preisen, sondern eine Veränderung in den Ausdrücken. Ferner kann eine allgemeine Steigerung der Löhne niemals eine mehr oder minder allgemeine Vertheuerung der Waaren herbeiführen. In der That, wenn alle Industrien die gleiche Anzahl Arbeiter im Verhältnis zum fixen Capital (zu den Werkzeugen, die sie verwenden) beschäftigten, so würde eine allgemeine Steigerung der Löhne ein allgemeines Sinken der Profite bewirken und der Marktpreis der Waaren keine Veränderung erleiden.

Da indeß das Verhältnis der Handarbeit zum fixen Capital in den verschiedenen Industrien ungleich ist, werden alle Industriezweige, welche ein verhältnismäßig größeres fixes Capital und weniger Arbeiter verwenden, früher oder später gezwungen sein, den Preis ihrer Waaren herabzusetzen. Im entgegengesetzten Fall, wenn der Preis ihrer Waare nicht fällt, wird sich ihr Profit über den durchschnittlichen Profitsatz erheben. Die Maschinen sind keine Lohnempfänger. Das allgemeine Steigen der Löhne wird somit die Industrien weniger treffen, welche im Verhältnis zu den anderen mehr Maschinen wie Arbeiter verwenden. Da indeß die Concurrenz stets die Tendenz hat, die Profite auszugleichen, können Profite, die sich über den Durchschnittssatz erheben, nur vorübergehend sein. So wird, von einigen Schwankungen abgesehen, ein allgemeines

Steigen der Löhne, anstatt nach Herrn Proudhon eine allgemeine Vertheuerung, vielmehr ein theilweises Sinken der Preise zur Folge haben, das heißt, ein Sinken des Marktpreises der Waaren, die vorzugsweise mit Hilfe von Maschinen hergestellt werden.

In England sind die Streiks regelmäßig Veranlassung zur Erfindung und Anwendung neuer Maschinen gewesen. Die Maschinen waren, man darf es behaupten, die Waffe, welche die Capitalisten anwendeten, um die Revolte der Geschick erfordernden Arbeit niederzuschlagen. Hätten Gewerkschaften und Streiks keine andere Wirkung als, die mechanische Erfindungen gegen sich wachzurufen, schon dadurch hätten sie einen ungeheuren Einfluß auf die Entwicklung der Industrie ausgeübt.

Die Defonomen und die Socialisten*) sind über einen einzigen Punkt einig: die Coalitionen zu verurtheilen. Nur motiviren sie ihre Verurtheilung verschieden. Die Defonomen sagen zu den Arbeitern: coalirt euch nicht. Indem ihr euch coalirt, hemmt ihr den regelmäßigen Gang der Industrie, verhindert ihr die Fabrikanten, den Bestellungen nachzukommen, stört ihr den Handel und beschleunigt das Eindringen der Maschinen, die eure Arbeit zum Theil überflüssig machen und dadurch euch zwingen, einen noch niedrigeren Lohn zu acceptiren. Uebrigens ist euer Thun umsonst: euer Lohn wird stets durch das Verhältnis der gesuchten Hände zu den angebotenen Händen bestimmt werden. Und es ist ein ebenso lächerliches, wie gefährliches Beginnen, euch gegen die ewigen Gesetze der politischen Defonomie aufzulehnen.

Die Socialisten (die früheren) sagen zu den Arbeitern: coalirt euch, denn was werdet ihr schließlich dabei gewinnen? Eine Lohnsteigerung? Die Defo-

*) Das heißt: die damaligen, die Fourieristen in Frankreich, die Owenisten in England. F. C.

Genossen! Arbeiter! Verlangt in allen Localen, wo Ihr verkehrt, Eure Zeitung!

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

23] Nachdruck verboten Franz Engelhardt hatte ihn von vornherein mit mißtrauischen und keineswegs freundschaftlichen Blicken betrachtet, und als nun Helene die beiden Männer mit einander bekannt machte, da zeigte er sich vollends von einer geradezu beleidigenden Wortfargheit und Kälte.

Hellmuth hatte große Mühe, seinen Aerger zu unterdrücken; aber er gewann es doch über sich, da er jetzt unter keinen Umständen mehr aus der Rolle des opferwilligen, edlen Freundes fallen durfte. Er machte keinen Versuch mehr, sie von der Fahrt zurückzuhalten, und er bat sich nur die Erlaubnis aus, Helene in dem Falle, daß er irgend eine wichtigere Mittheilung zu machen habe, in 3 . . . ingen besuchen zu dürfen.

Helene warf einen fragenden Blick auf den Großoheim. Da dieser aber steif und starr wie ein hölzernes Götzenbild da stand und durchaus keine Neigung zeigte, dem jungen Rechtsanwalt eine ermutigende Antwort zu geben, so erwiderte sie Hellmuth aus eigener Machtvollkommenheit, daß er jederzeit willkommen sein werde,

ohne sich durch Franz Engelhardt's ärgerliches Räusperrn beirren zu lassen.

Als sich der Rechtsanwalt dann unten am Wagen schlag von den Frauen verabschiedete, konnte er sich doch nicht enthalten, ihnen nachzurufen, daß seiner Ueberzeugung nach die Erbschaft in längstens drei Tagen zur Auszahlung gelangen würde, und es gewährte ihm ein lebhaftes Vergnügen, Franz Engelhardt's giftig feindseliges Blick mit einem spöttischen Lächeln und einem geringschätzigen Achselzucken zu erwidern. Als dann aber die Brauen angezogen hatten und der Wagen rasch um die nächste Straßeneck verschwunden war, wurde das zuversichtliche Antlitz des Rechtsanwalts doch recht sorgenvoll, und mit einem bedenklichen Kopfschütteln sagte er halblaut vor sich hin:

„Dieser alte Bauer ist ein Fuchs, und das Schlimmste ist, daß ich keine Ahnung davon habe, was er gegen sie im Schilde führt! Ich wollte wahrhaftig, daß ich sie erst wieder aus dem Bereiche seiner Barentagen gebracht hätte!“

Die Wagenfahrt durch die fruchtbare und mit landschaftlichen Schönheiten so reich gesegnete Umgebung der württembergischen Hauptstadt gewährte der Tante Brandmüller ein köstliches Vergnügen, und in ihrem Eifer, dem Entzücken, welches sie erfüllte, einen lauten

Ausdruck zu geben, bemerkte sie gar nicht, daß ihre beiden Begleiter ihr Geschwätz ganz unbeantwortet ließen und sich weder um die Schönheiten des Weges, noch um all die hundert merkwürdigen und bewundernswerthen Dinge kümmerten, auf welche sie glaubte aufmerksam machen zu müssen.

In der That war der Großoheim, der gestern eine so große Reifigkeit an den Tag gelegt hatte, heute wortfarg und zurückhaltend, wie ein echter Bauer, und Helene dachte sicherlich nicht daran, ihn durch irgend eine Frage zum Sprechen aufzufordern.

So verströmte denn endlich auch die unermüdete Tante, und während des letzten Theiles der Fahrt hatte sie ein freundlicher Schlummer sanft in seine Arme genommen.

Das Rütteln und Stoßen des Wagens auf einem entsetzlich holprigen Knüppelbamm ließ sie mit einem Aufschrei des Schreckens emporfahren.

Sie hatten das Ziel ihres Weges erreicht und waren in 3 . . . ingen eingefahren, einem gar lieblich und malerisch in einer kleinen Thalensenkung gelegenen Dörfchen, das mit seinen hübschen Obstgärten seinen prächtigen alten Bäumen und den frischen Farben seiner weit ausgebreiteten Wiesen und Felder einen ungemein anheimelnden und traulichen Anblick gewährte. Helene streifte die ganze Herrlichkeit nur mit einem

nomen werden euch bis zur Evidenz beweisen, daß auf den Gewinn von wenigen Pfennigen, den ihr glücklichen Falls dabei für eine kurze Zeit erzielen könnt, ein dauernder Rückschlag folgen wird. Geschickte Rechner werden euch beweisen, daß ihr Jahre braucht, um mittelst der Lohnerhöhung nur die Kosten herauszuschlagen, die ihr zur Organisation und Erhaltung der Coalitionen ausgeben müßt. Wir, in unserer Eigenschaft als Socialisten, sagen euch, daß abgesehen von dieser Geldfrage, ihr darum nicht minder die Arbeiter sein werdet, wie die Meister stets die Meister bleiben, nach wie vor. Darum keine Coalitionen, keine Politik; denn sich coaliren, heißt das nicht Politik treiben?

Die Oekonomen wollen, daß die Arbeiter in der Gesellschaft bleiben, wie dieselbe sich gestaltet hat und wie sie sie in ihren Handbüchern gezeichnet und besiegelt haben.

Die Socialisten wollen, daß sie die alte Gesellschaft bei Seite lassen, um desto besser in die neue Gesellschaft eintreten zu können, die sie ihnen mit so vieler Vorsorge ausgearbeitet haben.

Trotz beider, trotz Handbücher und Utopien, haben die Arbeitercoalitionen keinen Augenblick aufgehört, mit der Entwicklung und der Zunahme der modernen Industrie sich zu entwickeln und zu wachsen.

Die ersten Versuche der Arbeiter, sich untereinander zu associiren, nehmen stets die Formen von Coalitionen an.

Die Großindustrie bringt eine Menge einander unbekannter Leute an einem Ort zusammen. Die Konkurrenz spaltet sie in ihren Interessen; aber die Aufrechterhaltung des Lohnes, dieses gemeinsame Interesse gegenüber ihrem Meister, vereinigt sie in einem gemeinsamen Gedanken des Widerstandes — Coalition. So hat die Coalition stets einen doppelten Zweck, den, dem Concurrenz der Arbeiter unter sich aufzuheben, um dem Capitalisten eine allgemeine Concurrenz machen zu können. Wenn der erste Zweck des Widerstandes nur die Aufrechterhaltung der Löhne war, so formirten sich die Anfangs isolirten Coalitionen in dem Maß, als die Capitalisten ihrerseits sich bezugs der Repression vereinigen, zu Gruppen und gegenüber dem vereinigten Capital wird die Aufrechterhaltung der Associationen nothwendiger für sie, als die des Lohnes. Das ist so wahr, daß die englischen Oekonomen ganz erstaunt sind, zu sehen, wie die Arbeiter einen großen Theil ihres Lohnes zu Gunsten von Associationen opfern, die in den Augen der Oekonomen nur zu Gunsten des Lohnes errichtet wurden. In diesem Kampfe — ein veritabler Bürgerkrieg — vereinigen und entwickeln sich alle Elemente für eine kommende Schlacht. Einmal auf diesem Punkte angelangt, nimmt die Coalition einen politischen Charakter an.

In dem Kampfe, den wir nur in einigen Phasen gekennzeichnet haben, findet sich diese Klasse zusammen, constituirt sie sich als Klasse für sich selbst. Die Interessen, welche sie vertheidigt, werden Klasseninteressen. Aber der Kampf von Klasse gegen Klasse ist ein politischer Kampf.

Man sage nicht, daß die gesellschaftliche Bewegung die politische ausschließt. Es giebt keine politische Be-

wegung, die nicht gleichzeitig auch eine gesellschaftliche wäre.

Nur bei einer Ordnung der Dinge, wo es keine Klassen und keinen Klassengegensatz giebt, werden die gesellschaftlichen Evolutionen aufhören, politische Revolutionen zu sein. Bis dahin wird am Vorabend jeder allgemeinen Neugestaltung der Gesellschaft das letzte Wort der socialen Wissenschaft stets lauten:

Kampf oder Tod; blutiger Krieg oder das Nichts. So ist die Frage unerbittlich gestellt.

(George Sand.)

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Capri vi an der Steuerschraube. Die „Süddeutsche Tabakzeitung“ berichtet: Der Reichskanzler hat mehrere Mitglieder der Tabaksteuerrequisete von 1878 nach Berlin berufen. Beabsichtigt ist die Erhöhung des Tabakzolles von 85 auf 115 Mark und die Contingentirung des inländischen Tabakbaues. Hamburger Firmen sollen sich bereits gegen diesen Plan ausgesprochen haben. Auch anderwärts wird eine lebhafteste Agitation dagegen geplant.

Die Märchentante an der Spree, die „Bosnische Zeitung“, stellt in einem Leitartikel Betrachtungen an über die Situation ohne Socialistengesetz. Sie schreibt:

Nun sind zwei Jahre vergangen, seit das Gesetz außer Kraft getreten ist. Hat man es bis zu diesem Tage vermocht? Ist eine einzige der prophezeiten Gefahren eingetreten? Unter dem Socialistengesetz war die Socialdemokratie eine festgeschlossene, wohldisciplinirte, bei den Wahlen stetig wachsende Masse. Denn Druck erzeugt Kraft. Sobald der Reissprang, der die Partei zusammengehalten hatte, tauchten die scharfen Meinungsverschiedenheiten in ihrer Mitte auf. Zwar haben die „Alten“ die Herrschaft behauptet, aber die Macht der „Jungen“ ist darum nicht zu unterschätzen. Die Herren Bebel und Liebknecht haben sich ihrer Haut zu wehren; sie werden von Pfeilen reichlicher gepist als der heilige Sebastian, von Pfeilen aus dem eigenen Lager. Aber nicht nur auf der Linken, sondern auch auf der Rechten der Socialdemokratie wird gescentert. Herr v. Bollmar hüben macht der Parteileitung das Leben so sauer wie Herr Wilbergcr drüben. Gefährlicher, als sie war, das wird jedermann zugeben, ist die Socialdemokratie seit 2 Jahren nicht geworden.

Geschlossen und wohldisciplinirt steht die Socialdemokratie auch heute noch da, das bestätigen alle ihre Gegner, die bezüglich der Parteithätigkeit die Socialdemokratie immer noch als musterhaft hingestellt haben. Wenn jetzt die „Bosnische Zeitung“ davon eine Ausnahme macht, so treibt sie der sehnsüchtige Wunsch an, die Socialdemokratie möchte sich selbst „spalten“ — umbringen, da ihre Gegner doch vergeblich ihr den Strick zu drehen suchen. Das Märchen von der rechtsseitigen und linksseitigen Spaltung dürfte der „Bosnischen Zeitung“ nach den letzten Berliner Stadtverordnetenwahlen sowohl, als nach der neueren erfolgreichen Agitationstournee Bollmars für die Socialdemokratie in Süddeutschland kein ernsthafter Politiker glauben. Tante Vogt braucht selbst ein Beruhigungspulverchen und lullt sich mit ihren eigenen Schwärzereien ein, an denen noch besonders erheitend wirkt, daß sie betonen, eine Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft durch die Socialdemokratie bestehe noch nicht. Wenn aber eine solche entstände, dann — ja dann wird es fürchterlich

Umgebung eine besondere Beachtung zu widmen, so empfand sie doch beim Anblicke dieses schenen und gedrücktsten Wesens eine Regung des Mitleids, welche sie veranlaßte, die junge Base herzlich in ihre Arme zu schließen und sie wiederholt auf die Lippen zu küssen.

Wie sehr aber erbaunte sie, als Susei bei dieser Lieblosung in Thränen ausbrach und so herzbrechend schluchzte, als wäre ihr das größte Uebel widerfahren. Eine solche Empfindsamkeit bei einem Bauernmädchen war jedenfalls eine recht auffallende Erscheinung, und Helene war eben im Begriffe, sie um die Ursache ihrer ungewöhnlichen Aufregung zu befragen, als Franz Engelhardt mit dem barschen Ausrufe dazwischenfuhr:

„Flagt Dich denn der Satan, Mädchen, daß Du schon wieder anfangen mußt zu weinen? Nimm Dich in Acht, daß ich Dir nicht die Grille auf eine Art austreibe, die Dir nicht sonderlich Freude macht!“

Die Köchheit in seinem Tone erfüllte Helene mit Widerwillen. Sie mußte wohl glauben, daß Helmuthe Warnung nicht unberechtigt gewesen war und daß er ihr ein wirklich zutreffendes Bild von dem Wesen ihres Großvaters entworfen habe.

Frau Brandmüller aber, die ihre Jugend ebenfalls auf dem Lande verlebt hatte und die darum sehr wohl im Stande war, die sie umgebende Wohlhabenheit, so weit sie sich in den häuslichen Wirtschaftsgewandern ausdrückte, nach Gebühr zu würdigen, schien durchaus nichts Auffälliges in dem kleinen Zwischenfall zu finden und hatte es sehr eilig damit, ins Haus zu kommen und dort eingehend Umschau zu halten.

für die Socialdemokratie; denn, ruft die auf ihrem Redaktionsstessel hochreitende Tante drohend aus — „wenn es sein muß, so wird dem „Klassenbewußten Proletariat“ auch das Klassenwüste Bürgerthum entgegengetreten, und das Bürgerthum würde siegen ganz wie bei der Maisfeier.“ Das ist ein schöner Trost für die Socialdemokratie, die mit der Maisfeier einen großartigen Erfolg errungen hat und mit der alljährlichen Wiederkehr dem „Klassenbewußten Bürgerthum“ schreckhafte Stunden bereitet und Gänsehäute auf dem Rücken der kampfbereiten Tante hervorbringt. Das Bürgerthum, welches zur Bekämpfung des schwarzen Cartells gar zu gern die Hilfe der Socialdemokratie haben möchte, sollte die letztere besiegen? Wer lacht da nicht?

Als beschlossene Sache gilt es nach dem „Hannov. Courier“, daß das Centrum seinen Antrag auf Zurücknahme des Jesuitengesetzes diesmal jedenfalls wieder einbringen wird. „Der Petitionsturm in dieser Richtung ist nicht weiter aufgenommen worden, man wird sich auf die vorhandenen Petitionen stützen. Es ist nicht anzunehmen, daß der Reichstag dem Antrag zustimmen wird; würde indessen sich auch eine Majorität dafür finden, so ist eine solche im Bundesrathe keinesfalls zu erwarten. Man scheint sich im Centrum darüber auch keinen großen Hoffnungen hinzugeben. Das Ganze hat also wohl nur einen agitatorischen Zweck.“

Die Krone der Socialreform. In Hirschberg (Neuß i. L.) hat ein Weber dreiviertel Jahr lang die Altersrente empfangen; im ganzen etwa 80 Mt. Das Reichsgericht hat nachträglich entschieden, daß er als Hausweber keine Rente zu erhalten habe! Daraufhin wurden von dem 70jährigen, gebrechlichen Manne die 80 Mark zurückgefordert und Pfändung beantragt! — Wahrhaftig — der Gipfel der Socialreform!

Die internationale Münzconferenz tritt am 22ten November in Brüssel zusammen. Sämmtliche Staaten einschließlich Amerikas werden daran theilnehmen.

Ueber die Wirkungen des Branntweinsteuergesetzes handelt ausführlich eine Halle'sche Dissertation von Conrad v. Scheele; wir geben Folgendes darnach wieder. Nach der Berechnung des bekannten Maklers an der Berliner Börse, Emil Meyer, betrug die Production in der Branntweinsteuer-Gemeinschaft 1885/86 über 4 Millionen Hektoliter, wovon 6 Millionen auf den Trinkconsum, 1 Million auf den Export und den industriellen Verbrauch geschätzt werden. In den 4 folgenden Jahren, also 86/87—89/90 wurden producirt: 3 058 025 — 2 727 061 — 3 144 801 — circa 2 835 000, im Durchschnitt also 2 941 222 Hektoliter. Schätze darf man hieraus nur mit großer Vorsicht ziehen; man muß die große Ueberproduction vor dem Erlaß des Gesetzes, die Mißernte in Kartoffeln der beiden letzten Jahre und anderes mehr berücksichtigen. Der Trinkconsum betrug in denselben Jahren 2 349 222 — 2 659 723 — 2 265 824 — ca. 2 233 000 Hektoliter. Auch hier müssen die großen Vorräthe 1887 berücksichtigt werden, ferner der Schmuggel nach außen und innen, die unerlaubte Salandsproduction und die Denaturirung von denaturirtem Branntwein. Immerhin ergibt sich der ganz enorme Rückgang von 25 pCt.,

Silfertig zog sie Helene mit sich fort; doch schon auf der Bordiele wurden sie aufgehalten, denn aus der Küche, durch deren weitgeöffnete Thür allerlei liebliche Düfte von Gebratenem und Gebacknem strömten, schob ihnen die kleine, kugelrunde Gestalt einer ältlichen Frau mit glühend rothem Antlitz entgegen, die mit allen Attributen der Hausfrauenwürde angethan war und die nicht einmal Zeit gefunden hatte, den großen Kochlöffel bei Seite zu legen, welchen sie gleich einem Scepter in der Rechten schwang. Auch sie legte gegen Helene eine große Zärtlichkeit an den Tag, umarmte und küßte sie wiederholt und erschöpfte sich in Ausrufen der Verwunderung über ihre Schönheit und über ihre Aehnlichkeit mit der armen, lieben Margarethe.

Diesmal that Franz Engelhardt nichts, um die rührende Scene abzukürzen, und als sich Helene endlich den erdrückenden Umarmungen der kleinen dicken Frau entzogen hatte, meinte er mit einer gewissen wohlwollenden Freundlichkeit:

„Das ist Frau Bartusch, die dem Landolin — Gott hab' ihn selig — so lange seinen Haushalt geführt hat und die er zuletzt so schön vergessen hat! Die arme Frau wußt' kaum, wohin sie ihr Haupt legen sollt', wenn sie nicht in meinem Haus eine Zuflucht gefunden hätt'. Ich sag's Dir ja schon — es war nicht hübsch von meinem Bruder!“

„Ei, nein, so müßt Ihr nicht reden!“ fiel ihm die Frau ins Wort, und sie machte dabei das treuherzigste Gesicht von der Welt.

(Fortsetzung folgt).

mäden, gleichgiltigen Blick; Tante Brandmüller aber war unerschöpflich in Ausrufungen und Fragen, auf die Franz Engelhardt nur verdrießliche und einsilbige Antworten gab.

Endlich bog der Knecht mit lautem Peitschenknallen von der Dorfstraße ab und fuhr durch einen steinernen Thorbogen, dessen Flügel von einem anderen Knechte geschäftig aufgerissen wurden, in einen geräumigen Hof ein.

„Hier bist Du daheim, Helene.“ sagte Franz Engelhardt, indem er vom Wagen sprang und ihr die Hand reichte, um sie beim Absteigen zu fassen. „Ich heiß' Dich noch einmal bei uns willkommen, und da ist auch die Susei, Deine Base, die Dir einen Kuß zur Begrüßung geben will.“

Hinter der breiten Gestalt des Bauern war die schlank und beinahe kinderhaft zarte Figur eines jungen Mädchens aufgetaucht, das die Tracht der Bäuerinnen jener Gegend trug und das sich nun schüchtern den Antömmelungen näherte, um sie zu begrüßen. Die Schüchternheit schien überhaupt die hervorsteckendste Eigenthümlichkeit in ihrem ganzen Wesen zu bilden, denn die Züge ihres an und für sich recht hübschen Gesichtes, die gesenkte Haltung des Köpfchens und die Zaghaftheit ihres ganzen Auftretens verriethen eine Verträglichkeit und eine Neigung zur Furcht, die nur erklärlich wurde, wenn man zugleich einen Blick auf das harte Gesicht ihres Vaters mit seinem brutalen, herzlosen Ausdrücke warf.

So wenig Neigung Helene auch verspürte, ihrer

wenn man als früheren Consum 3 Millionen Hektoliter annimmt, genaue Zahlen liegen darüber leider nicht vor. Dagegen hat der Verbrauch von Spiritus für gewerbliche Zwecke eine sehr große Ausdehnung erfahren, er ist nämlich von etwa 225 000 Hektoliter (86.87) auf 531 375 (89.90) angewachsen. Die Ausfuhr ist dagegen von 800 000 Hektoliter vor dem Gesetz auf 346 804 (89.90) gefallen und eine Besserung ist nicht abzusehen.

Ein preussischer Landrath kann gebraucht werden! Das Reichstagsmandat für die Kreise Marienwerder-Nuhm ist in Folge der Ernennung des Abg. Landraths Wessel zum Polizeipräsidenten in Danzig zum zweiten Male in dieser Legislaturperiode erledigt. Die Conservativen haben als Candidaten den Major a. D. v. Dienstauf-Pelrau aufgestellt. War denn kein Landrath da? Merkwürdig! Diese Sorte war doch sonst für Parlaments-Mandate nicht rar.

Bebel hat auf seiner letzten Agitationstour im Saarrevier auch am Sonntag vor 8 Tagen in Bildstock gesprochen. Dort haufen noch die Ultramontanen sehr. Es wurde denn auch am Morgen in fast allen Kirchen von der Kanzel herab gegen den Besuch der Versammlung gepredigt, ja stellenweise den Besuchern die Verweigerung der Sacramente in Aussicht gestellt. Von anderer Seite war das Gerücht in Umlauf gesetzt, es werde jeder Bergmann, der die Versammlung besuche, abgelegt: ja man schente sich nicht, durch anonyme Briefe die Bergleute vor dem Besuch der Versammlung zu warnen. Trotzdem hatten sich ca. 1200—1400 Leute in dem Saale eingefunden. Die kalte, schlotternde Angst vor uns steckt den katholischen Pfaffen und Dunkelmännern in den Gebeinen!

Gegenüber der Pfaffenlüge, daß die Socialdemokratie die Religion zerstören wolle, mag einer Rede des Theologen von Wächter erwähnt sein, welche derselbe in einer Volksversammlung zu Bothnang (Württemberg) hielt. Er setzte den zahlreich erschienenen Anwesenden die Bestrebungen unserer Partei auseinander und kam nach dem Bericht der „Schwäb. Tagwacht“ zu dem Schluß, daß ein Socialdemokrat wohl einer Religion angehören könne, da unsere Partei die Religion nicht an sich verwirft, sondern sie nur als Privatsache betrachtet wissen will. Der Ortageistliche, der zu dieser Versammlung eingeladen und auf das Thema aufmerksam gemacht worden war, zog es vor, nicht zu erscheinen, dafür wird er wahrscheinlich in Zukunft die Socialdemokratie von der Kanzel herab um so heftiger bekämpfen.

Ein Fabrikinspector, wie er sein soll. Der von uns erwähnte Fabrikinspector, badischer Regierungsrath Wörriehöfer, äußerte in dem Jahresberichte der Gewerbe-Inspectoren für das Jahr 1891 über die Arbeitervertretungen: „Der Vorstand der Fabrik-Inspection war während letztjähriger Erhebungen über die sociale Lage der Fabrikarbeiter in Mannheim und dessen nächster Umgebung veranlaßt, zum Zwecke der Sicherung der möglichst großen Zuverlässigkeit dieser Erhebungen eine solche Verbindung mit allen vorhandenen geordneten Arbeitervertretungen herzustellen und er hat hierbei das nach beiden Seiten Nützliche eines solchen Verkehrs erfahren. Man kann daher nur wünschen, daß dieser Verkehr fest geregelt werde, damit er nicht von Zufälligkeiten abhängig ist und mit dem Wegfall der besonderen Veranlassung aufhört.“ Es wäre sehr erfreulich, wenn diese Maßnahme eines mit den in Betracht kommenden Verhältnissen intim vertrauten Mannes an maßgebender Stelle Gehör finden würde.

Ueber die Ausdehnung des „Landstreichertums“ — wie die capitalistischen Blätter schreiben — bringt das statistische Jahrbuch für das Königreich Sachsen folgende Zahlen:

Befragungsfälle kamen zur Anzeige	
1888:	12 868
1889:	13 155
1890:	13 568
1891:	15 231
Davon wurden bestraft im Jahre	
1888:	8 458
1889:	8 566
1890:	8 815
1891:	noch nicht ermittelt.

Hierzu bemerkt das ordnungsparteiliche „Chemnitzer Tageblatt“: „Es wäre zu wünschen, daß eine ähnliche Statistik der wegen Bettelns und Vagirens bestraften Personen wie in Sachsen im ganzen Deutschen Reich zur Erhebung gelangte, damit auf dieser Basis nicht nur die Wirkungen der wirtschaftlichen Lage in Deutschland auf diese Erscheinung, sondern auch diejenigen Mittel ausfindig gemacht werden können, die einen wirksamen Schutz gegen die in Rede stehende Landplage in Aussicht stellen. Daß die heute hierzu eingeschlagenen Verfahren und aufgewendeten Mittel nicht ausreichen,

um dem Uebel zu steuern, ist außer Frage.“ Das glauben wir auch und haben sehr oft darauf aufmerksam gemacht, daß nicht die private Mißthätigkeit, sondern die Durchführung des socialistischen Programms uns von dieser „Landplage“ befreit.

Eine Vermehrung der Lotterie-Loose um 30 000 Stück soll, nach einer Mittheilung des „B. T.“, in der Absicht der Regierung liegen. Die „Berl. Volksztg.“ schreibt hierzu:

„Obwohl die Nachricht von anderer Seite noch nicht bestätigt ist, sind wir doch geneigt, ihr vollen Glauben beizumessen. Herr Miquel muß angefaßt seines 86-Millionen-Deficits das Geld nehmen, wo er es findet. Aus der Lotterie läßt sich eine sichere, auf Heller und Pfennig vorher zu berechnende Einnahme erzielen. Zudem wird die „Blödsinn-Steuer“, wie einst Adolf Wagner die Lotteriesteuer genannt hat, nur von denen getragen, die sie freiwillig tragen wollen. Sie ist also im Verhältnis zu allen übrigen Steuern, die den bultsamen Unterthanen ohne Rücksicht auf ihre Ansichten über Steuern überhaupt aufgezungen werden, eine Steuer, die Niemanden drückt, außer denen, die sich von ihr drücken lassen wollen, mit einem Wort: sie ist eine ideale, superfeine, hochmoralische Steuer! Daß die Entsefflung des Spieltriebes eine vom sittlichen Standpunkt aus verwerfliche Maßnahme ist, daß es für einen Finanzminister den Zusammenbruch seiner ganzen Steuerweisheit bedeutet, wenn er bei dem Spielteufel zu Gast geht, das sind Rücksichten, über die man bereits bei der letzten Erhöhung der Loose der preussischen Klassenlotterie zur Tagesordnung übergegangen ist. In dem geeigneten Zeitalter der Kunzejaben marschieren die Staatsmänner, welche die Lotterie für „höhere Staatszwecke“ auszuheben nicht müde werden, an der Spitze der Civilisation. Der Zweck heiligt die Mittel und dies im vorliegenden Falle um so eher, als man, wie es heißt, bei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen hofft. In letzter Zeit sind nämlich die pensionirten Officiere wieder einmal sehr eifrig an der Arbeit gewesen, um ihre traurige Lage durch die dienlichsten Organe des Militarismus in den grellsten Farben zu schildern, so daß die Unterbringung der Majore, Hauptleute und Leutenants a. D. als Lotterie-Collecteure nur als ein Ausfluß amtlicher Humanität erscheint. Zur Pension die einträgliche Einnahme als Lotterie-Collecteur zu beziehen, diese Aussicht hat jedenfalls etwas ungemein Beruhigendes für die erwähnte zahlreiche Kategorie von arbeitslosen Kostgängern des Staates. Freilich werden manche civilen Streber, die bisher ihre Gesinnungstüchtigkeit durch die Verleihung einer Lotterie-Einnahme belohnt zu sehen hofften, die neue Wendung der Dinge mit scheelen Augen ansehen. Schließlich darf die Vermehrung der Lotterieloose wohl auch unter dem Gesichtspunkt der Bekämpfung der Socialdemokratie durch sogenannte „positive“ Maßregeln einer Beurtheilung unterzogen werden. Vielleicht hofft man, der Socialdemokratie alle diejenigen abspenstig zu machen, denen es durch die vermehrte Spielgelegenheit erleichtert wird, in die Reihen der fatten Capitalisten aufzurücken. Dann wäre es doch aber gut, durch einen geprüften Mathematiker auf Grund der Wahrscheinlichkeitsrechnung ermitteln zu lassen, wie groß die Chancen für die Regierung sind, auf diese Weise die socialdemokratische Partei im Laufe von — nun sagen wir bescheiden — drei bis fünf Jahrhunderten auszurotten.“

Das Vorkath-Organ trifft so ungefähr den Nagel auf den Kopf. Ob man aber wirklich die Nebenabsicht dabei haben kann, die Socialdemokratie zu bekämpfen, können wir nicht glauben, für so — geschiet halten wir den findigen Miquel nun doch nicht.

Dichterproletarier. Einen Brief von August Strindberg, dem Verfasser von „Fräulein Julie und der Vater“, veröffentlicht sein Landsmann Ola Hansson in der Wochenschrift: „Die Zukunft“. Aus dem Schreiben ist zu ersehen, daß sich Strindberg in den trostlosesten materiellen Verhältnissen befindet. Er klagt darüber, daß er sechs Stücke vorräthig habe, daß dieselben aber in Schweden nicht zur Ausführung gelangen. Dann schreibt er weiter: Wäre ich nur mit den Stücken in Berlin, so wären sie für das Theater gerettet. . . . Aber wie heraus aus dieser Hölle? Hätte ich 200 Mk. Reisegeld, ich würde durchbrennen. Um mein Leben zu fristen, habe ich Silber gemalt und verkauft! Zu Schleuderpreisen natürlich. . . . Man lacht hier über meine Misere und ich hätte ihr ganz ein Ende gemacht, wenn ich nicht Kinder hätte.“ — Für das öde Gewäch eines Dahn, für die elenden Kriecherliden des hohenzollernanbetenden Wildenbruch, für die lusternen Sachen der Wolff und Henze, ja da hat das Geldprogenthum Moneten. Die wahre, echte Kunst kann betteln gehen. Mag doch ein echter Dichter verhungern. Nachher wird ihm schon ein Denkmal gesetzt werden.

Antisemitische Autoritäten. Der neueste Antisemitenapostel Paulus Meyer ist von der Berliner antisemitischen Presse als Talmudautorität in Schutz genommen worden, und man hat seine Aeußerungen über den angeblichen Inhalt des Talmuds als die eines Sachverständigen verwerthen zu können geglaubt. Als dieser Apostel nun plötzlich den Ausweisungsbefehl erhalten hatte, hieß es sofort, das sei auf jüdische Denuncationen zurückzuführen gewesen. Wie sich jetzt aber herausstellt, kommen die Aufklärungen — nicht Denuncationen — über den Charakter des Paulus Meyer von einem der angesehensten christlichen Geistlichen, von dem weithin bekannten Pastor Bodelsch

Wingh in Bielefeld, welcher in einem Briefe an einen Arzt das folgende erbauliche Charakterbild von Paulus Meyer entwirft: „Ein ungemessenes Maß von cynischem Unbath gegen alle seine Wohlthäter, welche schließlich seinen wahren Charakter erkannten und seinen ungemessenen Ansprüchen nicht genügen wollten! Ueber sein hiesiges Betragen brauche ich Ihnen nichts zu melden und fasse es kurz dahin zusammen, daß ich in meinem ganzen Leben von tiefer Gefunkenheit, Bosheit, Lügenhaftigkeit und Hoffart — überhaupt von bodenloser Gemeinheit kein solches Beispiel kennen gelernt habe, wie diesen Menschen.“ Pastor Bodelschwingh theilt in dem Briefe dann weiterhin mit: „Wir haben ja schon vor einiger Zeit an das Polizeipräsidium in Berlin geschrieben, um demselben klaren Wein über den Menschen einzuschütten. Ebenso ist dem Berliner Vorsteher der Judenmission darüber Mittheilung gemacht worden. Damit ist wohl seine Rolle in Deutschland am Ende, und wir werden hoffentlich diesen Menschen nie wieder auf deutschem Boden antreffen!“

Ausland.

Serbien.

Tolle Wirthschaft. Wohlorganisirte, wie es scheint politische Räuberbanden, treiben Brandschadungen und Plünderungen. Nach einer Plünderung in Kazanj, wo berittene Heibuden das Haus eines wohlhabenden Einwohners ausplünderten, erklärte der Bandenchef: den Radicalen geschieht nichts, den Fortschrittlern nehmen wir das Geld, den Liberalen Geld und Kopf. Der fortschrittliche „Bidelo“ bemerkt zu diesem politischen Brigantaggio:

„Kaum ist die radicale Regierung in den Abgrund ihrer Sünden versunken, und schon sind wieder, wie durch höhere Gewalt befohlen, neue Heibuden in Thätigkeit. Was das Volk alles von diesen erzähle, Klinge fast ungläublich. Die Beschädigten sage, daß die neuen Heibuden ganz in derselben Weise auftreten, wie seiner Zeit die Banden der Brüder Solbatowitsch. Es scheint, daß der alte Generalstab, welcher durch seine Thätigkeit bekanntlich die Einsetzung der radicalen Regierung beschleunigte, noch keineswegs vernichtet ist, sondern nur zeitweilig seine Thätigkeit eingestellt, und, da die Nothwendigkeit einer neuen Action eingetreten ist, sein Personal wieder gesammelt und seine Ordres wie auf Flügel durchs Land geschickt hat. Während der radicale „Obje“ versichere, daß die Radicalen nur auf gesetzlichem Wege siegen wollen, überfallen ihre Heibuden in hellen Haufen die Häuser ihrer politischen Gegner.“

Zum Schluß fordert der „Bidelo“ den Minister des Innern zu energischen Maßregeln auf, da ihm bekannt sein dürfte, welchen Einfluß das Heibudenthum auf den Wahlkampf ausübe.

Italien.

Arbeiterbewegung. Dem „Vorwärts“ wird geschrieben: Außer den „arbeiterfreundlichen“ Candidaten des provisorischen radicalen Comitees wurden auch von localen Comitees verschiedene Candidaten aufgestellt. Der Wahlkampf dauert schon einige Wochen, und die Veränderungen, welche das Gesetz vom 5. Mai 1891 (Aufhebung des Listenscrutiniums und Einführung der Einer-Wahlkreise) brachte, lassen natürlicherweise die Vertretung der kleineren Gruppen noch fragwürdiger als früher erscheinen. Das Cabinet Giolitti unterstützt 300 Candidaturen. Sie sind entweder von den Helfershelfern des Ministeriums aufgestellt oder fallen zu Gunsten derjenigen, welche im vorigen Parlament für das „esercizio provvisorio“ stimmten. Man gab nämlich dem Ministerium ein Vertrauensvotum auf nur ein paar Monate, und jetzt sucht dasselbe seine Freunde auf. 300 Regierungscandidaturen auf 508 zu wählende Deputirte, ist eine starke Zumuthung an die Kritiklosigkeit der Wählermassen. Auch Radicale, d. i. entschiedene Republikaner oder auch solche, die dem Opportunismus huldigen, werden unterstützt, sofern sie der erwähnten Bedingung genügen. Demokraten, Radicale und Monarchisten werden also in der gleichen Rubrik aufgezählt, sofern sie den Bourgeoisinteressen dienen. Dies ist für uns ziemlich belanglos, wichtiger ist es, daß die Regierung oft auch Arbeiter-Candidaturen unterstützt — was Folge einer stillschweigenden Vereinbarung oder eines Einverständnisses mit den betreffenden „guten Socialisten“, Cooperativaposteln u. Daß auf dem Congress in Cremona, der für die Luzzati und Genossen einen so üblen Ausgang nahm, Herr Luzzati, Finanzminister und bürgerliches Finanzgenie, selbst erschienen war, um Stimmen zu fangen, wissen Ihre Leser bereits. Erwähnenswerth sind folgende Candidaturen: Turati, der Redacteur der „Critica sociale“ (Socialer Kritik) in Mailand, Massei in Montecchio (nicht, wie fälschlich berichtet wurde, in Sicilien), — ein Possibilist, der sich jedoch einige Verdienste um die Arbeiterbewegung erworb. Er ist die Seele der Cooperativen

„der Institutionen der socialen Gerechtigkeit“, Leonida Bissolati in Parma. In Ferrara hat man sich noch nicht entschieden. In Gento tritt Turati oder Aguiuni auf. In Comacchio, S. Canzio, der für Erhöhung des Agio auf die Staatsrente eintrat; ein Radicaler. Liebhäugelt mit dem Socialismus, gehört aber nicht zur neuen Partei. In Modena wurde ein Professor Salvioli aufgestellt, gegen das Versprechen für die Abrüstung und den Achtstundentag einzutreten. Ferner soll ein Mitglied der „alten Arbeiterpartei“, der Journalist Gusechi-Biani, man weiß noch nicht wo, candidiren, gleichfalls ein Cooperativ-Apostel. Ein gewisser Fortschritt der Arbeiterbewegung ist bei der Aufstellung dieser oder jener Candidatur nicht sichtbar. Die Differencirung der Wählerschaft in Bourgeois und Arbeiter wird noch längere Zeit auf sich warten lassen. Es trifft hier Niemand eine persönliche Schuld. Der Einheitsstaat ist aus den mißlungenen Versuchen kleiner Aufstände und Verschwörungen entstanden, — und die Bourgeoisie muß den ganzen bettelnden Anhang der Existenzen, die sie auf dem Altar des Vaterlandes geopfert, noch unterhalten oder mit Versprechungen trösten. Die Zeit ist noch nicht gekommen, in der das Kleinbürgerthum den Wechsel der demagogischen corumpirenden Verträge will einlösen wollen, wenn im ganzen Lande statt des Rufes der vergangenen Einheitskämpfe, das ungestüme „fuori st anier“ (Hinaus der Fremde!) das revolutionäre: Nieder mit der Klassenherrschaft! erschallt, ein Ruf, der den Bestrebungen der Arbeiter eine wirksame Hilfe in Aussicht stellen wird. Wenn nicht bei Wahlen, so hat doch in theoretischer Hinsicht der Klärungsproceß einen bedeutenden Fortschritt gegenüber früher verzeichnet. Es existirt nunmehr ein gemeinsames Organ mit entschiedener socialistischer Tendenz: „Lotta di Classe“. Es will den Klassenkampf verschärfen und ihn gegenüber der Bourgeoisie accentuiren und durch die Revolution die Staatsgewalt in die Hände der Socialisten legen.

Frankreich.

Carmaux. „Derold“ melbet:

Carmaux, 3. October. Heute beginnt vor dem Polizeigericht der Proceß gegen 10 Ausländer wegen Hausfriedensbruchs, Bedrohungen und Einbruch. Die Anklage auf Gemeute ist fallen gelassen. Zu der Verhandlung sind dreißig Zeugen geladen. Zahlreiche Abgeordnete sind hier eingetroffen. Die gestrigen Versammlungen verliefen ruhig.

Die Klassenjustiz beginnt ihr Werk. — Wie Wolff's Bureau berichtet, beabsichtigt der Abgeordnete Godroy, bei den in der Kammer zu erwartenden Debatten über den Streik in Carmaux einen Antrag auf Verstaatlichung der Bergwerke einzubringen.

Renan ist am 2. October im 70. Lebensjahre gestorben. Sein Hauptwerk „Das Leben Jesu“, das im Jahre 1862 erschien, brachte seinen Namen in die weiteste Öffentlichkeit. Die einfache und wissenschaftliche Forschung, die David Friedrich Strauß in seinem 27 Jahre vorher erschienenen „Leben Jesu“ niedergelegt hatte, wird bei Renan vermischt durch rhetorischen Schmuck und phantastische Zuthaten. Bei dem Verfall der Bourgeoisie fornte deren Liberalismus und Freidenkertum die nüchterne Wahrheit nicht mehr vertragen und der Hauch der Phrasen mußte die Begeisterung ersetzen. In Renan's wissenschaftlicher Darstellung überwiegt der Reiz der Phantasie und in seinem politischen Leben mußte die Schönrederei über die Klippen hinweghelfen, zu deren Ueberwindung ihm die feste Ueberzeugungstreue fehlte.

Türkei.

Pamperische. Die Türkei macht riesige Culturfortschritte. Nach einer Drahtmeldung aus Constantinopel unterhandelt die Pforte mit einer englisch-deutsch-holländischen Vereinigung wegen einer Anleihe von sechs Millionen Pfund Sterling (das sind 120 Millionen Mark) von denen zwei (also vierzig Millionen Mark) für die Befestigung des Bosporus bestimmt sind.

Afrika.

Congostaat. Der „Brüll. Cur.“ veröffentlicht einen nach vielen Richtungen hin beachtenswerthen Gesamtbericht über die Lage am Congo, welchen sein ständiger Berichterstatter am 14. v. Mts. aus Bama, der Hauptstadt des Untercongos und dem Sitze der Congoregierung, abgelesen hat. Aus dem drei Spalten füllenden Berichte ist folgendes hervorzuheben: Die am Ober-Congo erfolgte Araberhebung ist ein vollständiger Aufstand gegen den Congostaat, ein den Weißen bis aufs Messer erklärter Krieg. Die Araber haben die Mitglieder der Bodister'schen Expedition nicht nur ermordet, sondern vorher durchpeitschen lassen. (Ob die Krüge nicht wohlbediente gewesen ist? D. Red.) Der Häuptling der aufständigen Araber, Munie Mohara, hat selbst diese Geldentgelten an den Bejeh-

haber der congostaatlichen Station an den Fällen, Lieutenant Tobbal berichtet, mit der Aufforderung: „Er möge mit vielen, vielen Soldaten kommen; wir werden die Partie zu zweien spielen; schlage ich ihr, so bin ich der Herr des ganzen Landes, schlägt er mich, so werde ich abziehen.“ Fortwährend treffen bei der Regierung in Boma Berichte Tobbals mit der Aufschrift ein: „Dringende, ernste Lage.“ In der Fallstation selbst laufen beunruhigende Gerüchte über die von Herrn Deicommune geführte Catanga-Expedition um. Hiernach soll Munie Mohara diese von Catanga heimkehrende Expedition angegriffen haben. Diese starke Handelsexpedition besitz nur 60 Gewehre; sie war im October v. J. nach Bunkoya, der Hauptstadt Catangas, gelangt und nach dem Süden zu, um die Kupferminen zu erreichen, gezogen. Seitdem ist sie verschollen, und man ist in Boma um Deicommune und seine weißen Begleiter besorgt. In Boma selbst herrscht Ruhe, aber „die Feindseligkeit zwischen dem bürgerlichen Elemente und dem militärischen Elemente ist, man muß es eingestehen, eine ausgesprochene. (Wie böse Zungen behaupten, soll etwas Ähnliches auch außerhalb Afrika vorkommen. D. Red.) Und selbst in den verschiedenen Verwaltungen herrscht eine ebenso beklagenswerthe, wie unzeitgemäße Selbstsucht, eine Eiferucht von Person zu Person, welche oft in Streitigkeiten und Zänkereien ausartet. Die Presse übt hier, wie anderwärts, einen verderblichen Zauber aus und erzeugt eine erkünstelte und kleinliche Eigenliebe.“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. October 1892.

[Der Männergesangverein „Liederfranz“] veranstaltet am Sonnabend, den 8. d. Mts., Abends 8 Uhr, in der „Concordia“ ein Stiftungsfest. Das Programm ist ein gut gewähltes und gewährt auch dem Humor sein Recht. Den Beschluß macht ein Tanz. Da der Verein auch viele Parteigenossen zu Mitgliedern zählt, halten wir uns für verpflichtet, Vorbegehendes zu erwähnen.

[Zur Warnung.] Vorgestern folgte eine Dame schlussend einem Schatzmann, welcher sie in einen Hausflur der „goldenen Bekerseite“ führte, wo er ihre Personalien aufnahm, während eine neugierige Menge sich vor der Hausthür drängte. Die Dame hatte nämlich auf dem Marke ein Portemonnaie mit circa 180 Mk. Inhalt eingebüßt, ob es aber verloren worden oder einem Langfinger zum Opfer gefallen sei, ließ sich zunächst nicht feststellen. Als Ursache dieses herben Verlustes ist wieder einmal der Umstand anzusehen, daß das Geldtäschchen in der hinteren Kleidertasche Platz gefunden hatte.

[Eine Normaluhr.] Die von der Wetterfäule am Schweidnitzer Thor aufgestellte Normaluhr scheint mit dem ewig und zuverlässig auf „Schönwetter“ zeigenden Aneroidbarometer über dem Eingang der Dhlauer Thormache in Concurrency treten zu wollen. Ihre Zeiger wiehen gestern hartnäckig beständig auf 3 Uhr. Da wir nun endlich Wetterfäulen haben, sollten doch ihre meteorologischen Instrumente beständig in intactem Zustande gehalten werden.

[Wunder Auenstraße.] Der von der Fürstenstraße links, nach der alten Oder zu gelegene Theil der Auenstraße befindet sich in einem so verwerflichen Zustande, wie wohl kaum eine zweite Straße des Stadtgebietes. Kämen hierbei nur die angrenzenden, meist villaartigen Bausungen dieser Straße in Betracht, so wäre der Zustand allenfalls noch erträglich, aber die Auenstraße ist der einzige Zufahrtsweg zu dem großen Laurentius-Kirchhofe, der täglich von Leichenzügen benutzt werden muß. Nach den letzten kurzen Regengüssen ist der Fahrdamm bereits derartig bröckelzig zerrührt, daß die Wagen bis an die Aren in dem Schlamm einsinken. Diese Ruinirung des Fahrdammes wird bewirkt durch die zahlreichen schwerbeladenen Sandfuhrten, welche von den Lagerplätzen an der alten Oder nach der Fürstenstraße fahren. Da die Auenstraße noch ihrer Regulirung entgegensteht, so ist eine Pflasterung vorläufig ausgeschlossen, aber wenigstens könnte durch Aufjahren von Schutt und Kies den allerschlimmsten Uebelständen abgeholfen werden. Vor einigen Jahren ist es thatsächlich vorgekommen, daß ein Leichenwagen auf der Auenstraße im Schlamm stecken blieb und der Sarg weiter getragen werden mußte. Damals bewilligte das Domcapitel als Besitzer des Kirchhofes einen Zuschuß zur Befestigung der Straße; seitdem ist aber nichts mehr für die Instandhaltung geschehen, und heute ist die Straße wieder auf dem Niveau einer recht zerfahrenen Dorfstraße.

[Unfall.] Am 3. d. Monats geriet vor dem „Ruffischen Kaiser“ auf der wachstasstraße ein kleines Mädchen unter einen Pferdebahnwagen. Mehrere Per-

sonen hoben den sofort zum Stehen gebrachten Wagen und zogen das unbeschädigte Kind hervor.

[Warnung vor einem Schwindler.] Seit einigen Wochen hält sich hier ein Maschinensführer oder Schlosser auf, der sich Mochnann nennt, sich als ein Verwandter des Criminalbeamten Mochnann ausgibt und den Leuten, die er zu betrügen versucht, glaubhaft machen will, dieser Verwandte werde für ihn bezahlen. Der Schwindler mietet sich irgendwo ein und verschwindet bald, ohne seine Schuld zu begleichen. Bisweilen befindet sich in seiner Gesellschaft auch ein Mädchen, das er als seine Schwester vorstellt.

[Untersuchung von amerikanischem Speck und Schinken.] Der Oberpräsident von Schlesien hat unter Zustimmung des Provinzial-Rathes für den Umfang der ganzen Provinz Schlesien folgende Polizeiverordnung erlassen: „§ 1. Amerikanische Schinken und Speckseiten müssen, auch wenn dieselben am Ursprungsorte bereits auf Trichinen mikroskopisch untersucht worden sind, nochmals nach Maßgabe des § 1 der Polizeiverordnung vom 21. Mai d. J. durch einen amtlich bestellten Fleischbeschauer auf Trichinen untersucht werden, bevor sie an die Consumenten verkauft werden. § 2. Kaufleute, Händler u. s. w., welche amerikanische Schinken und Speckseiten feilhalten, gleichviel ob sie Groß- oder Kleinhandel mit diesen Waaren betreiben, haben der Ortspolizeibehörde auf Verlangen den amtlichen Nachweis zu erbringen, daß die genannten Waaren durch einen einheimischen, amtlich bestellten Fleischbeschauer mikroskopisch auf Trichinen untersucht worden sind. Die Vorschrift des § 9a der Polizeiverordnung vom 21. Mai d. J. findet auf amerikanische Schinken und Speckseiten keine Anwendung, die Vorschrift des § 9b a. a. D. findet auf die genannten Waaren nur dann Anwendung, wenn der Abhandlungsort im Inlande gelegen ist.“

[Vom Lobe-Theater.] Die bisherigen Wiederholungen von „Figaro's Hochzeit“ fanden vor vollem Hause statt und wurden allabendlich mit stürmischem Beifall aufgenommen. Der außergewöhnliche Erfolg des Beaumarchais'schen Lustspieles und der täglich sich steigende Besuch desselben veranlassen Director Witte-Wild die Erstaufführung der Novität „Die Orientreise“ noch hinauszuschieben.

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 25. September bis 1. October 1892 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 66 Eheschließungen statt. In der Vorwoche wurden 254 Kinder geboren, davon waren 210 ehelich, 44 unehelich, 244 lebendgeboren (107 männlich, 137 weiblich), 10 todtgeboren (6 männlich, 4 weiblich.) Die Anzahl der Gestorbenen (excl. Todtgeborene) betrug 165 (mit Einschluß der nachträglich aus Vorwochen gemeldeten.) Von den Gestorbenen standen im Alter von 0 bis 1 Jahr 55 darunter (unter 10 unehelich Geborene), von 1—5 Jahren 13, über 50 Jahre 3. — Es starben an Scharlach 3, an Masern und Röteln —, an Rose 1, an Diphtheritis und Croup 5, an Wochenbettfieber 1, an Keuchhusten —, an Unterleibstypus incl. Nervenfieber 1, an acutem Gelenkrheumatismus —, an Brechdurchfall 6, an andren acuten Darmkrankheiten 41, an anderen Infectionskrankheiten —, an Gehirnschlag 2, an Krämpfen 13, an anderen Krankheiten des Gehirns 6, an Lungenschwindsucht 15, an Lungen- und Luftröhren-Entzündung 13, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 2, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 3, an allen übrigen Krankheiten 47, in Folge von Verunglückung 3, in Folge von Selbstmord 1, in drei Fällen war die Ursache unbekannt. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kommen Gestorbene in der Berichtswache: 24,96, und in der betreffenden Woche des Vorjahres 31,10, in der Vorwoche 24,66.

[Polizeilich gemeldete Infectionskrankheiten.] In der Woche vom 25. Sept.—1. Oct. wurden 63 Erkrankungsfälle gemeldet, und zwar erkrankten an mod. Roden —, Diphtheritis 11, an Unterleibstypus 8, an Flecktypus —, an Scharlach 21, an Masern 22, an Ruhr —, an Wochenbettfieber 1.

[Verhaftungen.] Am 4. d. M. versuchten auf der Kurzgasse drei Arbeiter einen Schinken zu stehlen. Sie wurden jedoch gestört und einer derselben verhaftet. — Ferner wurde ein Arbeitsburche festgenommen, der einen Gelbbetrag von 12 Mk. unterschlagen hatte.

[Verirrtes Kind.] Am 4. d. Mts., Nachmittags, verirrt sich auf der Karuthstraße ein etwa fünf Jahre alter Knabe, der sich Richard Stein nennt. Derselbe wurde von Frau Albertine Hoffmeister, Friedrich Wilhelmstraße 45 wohnhaft, in Pflege genommen. Der Knabe ist mit schwarzer Jacke, brauncarrirtem Beinkleid, braungestreiften Strümpfen, Schnürschuhen und rothem Halsstuch bekleidet.

[Unterbringung eines Kranken.] Am 4. d.

Mts., Abends, wurde neben einem Billethalter auf dem Freiburger Bahnhofe ein unbekannter Mann in schwerem Zustande aufgefunden und nach dem Allerheiligen-Hospital überführt.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 4. d. Mts. 28 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Agenten auf der Karuthstraße ein Firmenschild, einem Cigarrenfabrikanten am Striegauerplatz eine silberne Cylinderuhr. — Abhanden kamen: Eine goldene Brosche, eine Granatbrosche, ein brauner Spazierstock mit weißer Krücke, ein brauner Filzhut, ein Censurenheft und ein Portemonnaie mit 20 Mark. — Gefunden wurden: Vier Schirme, ein wollenes Umschlagetuch, ein Ring mit Stein und ein Cigarren-Etui.

Schlesien.

Waldenburg, 5. October. Aufgehobenes Urtheil. In einer öffentlichen Bergarbeiter-Versammlung zu Hermsdorf im Mai 1890 wurde die Gründung einer Zahlstelle des Verbandes Deutscher Bergleute zu Bochum beschlossen und der Häuer Demuth zum Vertrauensmann gewählt, als welcher er Zahltag ansetzte, an denselben Beiträge einzog, gegen Entrichtung derselben das Verbandsorgan „Zeitung der deutschen Bergleute“ vertheilte und Meldungen zum Eintritt in den Verband entgegennahm. Die Behörde sah hierin eine Vereinsthätigkeit und erhob, weil Demuth die Statuten des Vereins nicht eingereicht hatte, gegen denselben auf Grund des Vereinsgesetzes die Anklage. Das Schöffengericht und die Strafkammer hieselbst erkannten aber auf Freisprechung, indem sie übereinstimmend das Vorhandensein eines Vereins verneinten, da hier keine Thätigkeit vorliege, welche die Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecke. Die hiergegen eingelegte Revision der Staatsanwaltschaft wurde am 3. d. M. vom Strafsenat des Kammergerichts zu Berlin, also von der höchsten Instanz, für begründet erachtet und die Sache zur anderweitigen Feststellung und Entscheidung in die Vorinstanz zurückgewiesen. Der Senat erachtete gerade die Entgegennahme von Beiträgen und Aufnahme von Mitgliedern als hervorragende Zeichen einer Vereinsthätigkeit. Auf den Umstand, daß keine Erörterungen stattfanden, konnte es nicht an; habe der große Verband politische Zwecke verfolgt, so seien dieselben auch bei dem Localverbande anzunehmen.

Wüstewaldersdorf. Das ist der SUFF! Eine unangenehme Ueberraschung wurde am Sonnabend einem Besitzer in N. zu Theil. Derselbe war am Freitag mit seinem Sohne nach Schweidnitz gefahren und erst in der Nacht zurückgekehrt. Als er am anderen Tage den Stall betrat, wunderte er sich über ein fremdes Geschirr. Noch mehr aber stieg seine Verwunderung, als ihm vom Knechte bedeutet wurde, daß er fogar ein fremdes Pferd heimgebracht habe.

Olau. Durch grobe Fahrlässigkeit Anderer zog sich Genosse Kühn aus Langenbielau am 4. October vor der hiesigen Strafkammer als Redacteur des „Proletariats“ eine Geldstrafe von 150 Mark event. 1 Monat Gefängniß zu. Er hatte einen Artikel veröffentlicht, welcher der Neurober Polizeiverwaltung Ueberschreitung ihrer Amtsbezugnisse gegen Genossen vorwarf. Beim Termin ließen ihn die Zeugen vollständig im Stich. (!) Beantragt waren gegen Kühn 4 Monate und gegen den Genossen Luz, der die betr. Nummer als „Verantwortlicher“ gezeichnet hatte, zwei Monate Gefängniß. Letzterer wurde freigesprochen, weil er nachwies, daß er mit dem Artikel nichts zu thun hatte. — Wie kommen der principiellen Wichtigkeit wegen auf den Fall noch ausführlich zurück. Auch die „Volksmacht“ hat in dieser Hinsicht leider nur zu oft bittere Erfahrungen gemacht.

Zaubau. Sociales. Neulich hatte Schreiber dieses Gelegenheit, den Wuthausbruch einer Dame anzuhören, die ihr Dienstmädchen „Herumtreiberin, geile Dirne“ nannte und mit noch anderen Namen belegte, die lieber ungeschrieben bleiben mögen. Grund dazu gab das Geständniß des Mädchens, daß sie einen sogenannten Fehltritt begangen habe, der nicht ohne Folgen geblieben sei und sie sich deshalb für das neue Jahr nicht vermiethen könne. Die Frau gab dem Mädchen bis dahin das beste Lob und rühmte es als arbeitsam, fleißig und willig. Die Dame ist vermögender Leute Kind, hat mit 18 Jahren geheiratet und ist jetzt schon Wittve von zwei Kindern, obgleich sie erst im dritten Jahr verheiratet ist. Das Dienstmädchen ist schon 26 Jahr alt und hat natürlich sehr arme Eltern und wann sie 70 Jahr alt wird, ehe sie heirathet, so hat sie eben bis dahin keusch zu sein, denn ihre „Gnädige“ hat sich bis zur Verheirathung ja auch tugendhaft gehalten. Es ist eine traurige Thatsache, daß die Mädchen der unteren Klassen meistens als Mutter zum Standesamt kommen, aber liegt das daran, daß sie lustiger sind als die reichen? Liegt es nicht vielmehr an den wirtschaftlichen Zuständen? Helfen da Mittel, wie z. B. das Verweigeren des Brauttscheiers, oder daß beim Aufgebot das Wörtchen „Jungfrau“ weggelassen wird? Bessert die wirtschaftlichen Zustände, dann werden auch bessere Menschen werden! Der Mensch lebt nicht vom Brod allein und ein reiches Mädchen wird bei Zeiten einen Mann kriegen, sie müßte denn gerade ganz abfackende Körper oder Geistesbildung haben. Ein armes Mädchen ist dagegen selten in der Lage, vor dem zwanzigsten Lebensjahr die Sühigkeiten des Ehelebens zu kosten, denn in den meisten Fällen hat er nichts und sie auch nichts und dann gibt es mehr Bitternisse als Süßigkeiten. Die Löhne sind derartig niedrig, daß es kaum für eine Person reicht, geschweige denn für 2 oder noch mehrere. Da hat der Mann Angst vor dem Heirathen, denn er ist verantwortlich für das Wohl der Seinen und muß ohne jegliche Hilfe vom Vater Staat denselben neue Kräfte erziehen, ja er wird, je größer die Familie, desto mehr von denselben ausgebeutet vermittelst des famosen indirecten Steuer-systems. Die Mädchen, zumal die dienenden, befinden sich oft in einer Stellung, wo ihnen das Leben zur Hölle gemacht wird und wo die Gnädige alles andere als „gnädig“ ist. In dem einen Falle bekommt das Mädchen gewöhnlich früh um acht Uhr, wenn die Gnädige aufstand, die ersten Ohrfeigen und als letztere darüber zur Rede gestellt wurde, erwiderte sie: „Ich kann mir nicht helfen, denn in meinen Atern rollt

Solbatenblut.“ Hat nun so ein Mädchen seinen freien Sonntag, so ist sie Abends um 8 Uhr gewöhnlich erst frei und die einzige Unterhaltung ist die Tanzmusik. Das Vergnügen wird bis zu Ende ausgekostet; denn es dauert mindestens vierzehn Tage, ehe es wieder „frei“ hat. Hat sich nun bei der Tanzmusik ein Herr gefunden, der den Abend über recht liebenswürdig war und vielleicht anstandslos halber dem Mädchen das Hingeleit giebt, so ist das arme Kind überglücklich und gar schnell ist ein Schritt vom Plage der Jugend gethan. Viele sind auch der Meinung, daß der Schatz, ehe er Alimente zahlt, den Weg mit ihr zum Standesamt macht. So sind wir denn in der besten aller Welten bald soweit gekommen, daß die „Jungfrauen“ an Alter sehr rar geworden sind. Wirft man einen Blick in den Arbeitsmarkt der bürgerlichen Presse, so findet man, daß meist unverheiratete Leute oder junge Gejellen oder Gehilfen gesucht werden. Arbeitsfamilien suchen nur große Dominien, die in Folge der vielseitigen Arbeit Mann, Weib, Kind und schließlich das ganze Vaterland ausbeuten können. Es vermindert sich also für die Verheiratheten die Arbeitsgelegenheit und so läßt man das Heirathen und in Folge dessen erblicken so viel uneheliche Kinder das Licht dieser schönen Welt.

Görlitz. Wahlfälschung. Gelegentlich der letzten Reichstagswahl am 20. Februar 1890 kamen in dem kleinen Dorfe Zerze Unregelmäßigkeiten vor, welche zu einem Proceß wegen Wahlfälschung führten. Der Gemeindevorsteher Johann Waschnitz, welcher für die Gemeinde Zerze (10. Reichstags-Wahlkreis) zum Wahlvorsteher ernannt worden war, hatte sich am 2. Juni wegen dieser Angelegenheit vor dem Landgerichte Görlitz in Gemeinschaft mit dem Arbeiter Matthias Winger zu verantworten. Waschnitz hatte am Wahltag mit mehreren anderen Personen gemeinschaftlich und abwechselnd die Wahlhandlung geleitet, das Protocoll geführt und die Wahlzettel in die Urne gethan, welche im Dorfe Zerze (wahrheitsgemäß der größeren Feierlichkeit wegen) durch eine alte Cigarrenkiste vertreten wurde. Im Ganzen befanden sich in dem kleinen Orte 54 Wahlberechtigte. Als man nach Beendigung der Wahlhandlung die sogenannte Urne öffnete, fanden sich gerath 54 Wahlzettel vor, von denen 18 auf den socialdemokratischen, 36 auf den conservativen Candidaten lauteten. Es hätte ja nun dem politischen Sinne der wahlberechtigten Einwohner von Zerze alle Ehre gemacht, wenn in der That nicht einer unterlassen gehabt hätte, seine staatsbürgerlichen Rechte auszuüben, aber die Sache war doch anders. Es stellte sich heraus, daß sieben von den Wahlberechtigten überhaupt nicht im Wahllocale gewesen waren, daß also ihre Stimmzettel von irgend einem Gönnern in die „Urne“ befördert sein mußten. Bezüglich eines von diesen sieben war Näheres festzustellen. Der Arbeiter Matthias Winger hatte den Gemeindevorsteher gefragt, ob er, Winger, für seinen Bruder, den taubstummen Knecht Christl Winger, nicht auch einen Zettel abgeben könne. Dies hatte der Gemeindevorsteher bejaht, und daraufhin hatte Matthias Winger munter doppelt gewählt. Das Wahlprotocoll war in der Weise geführt worden, daß hinter dem Namen des Wahlberechtigten, welcher seinen Zettel abgegeben hatte, ein Kreuz gemacht wurde. Nun hat zwar der Gemeindevorsteher mehrmals die Führung des Protocolls auf kürzere Zeit einem Anderen anvertraut. Da aber die Kreuze, welche der Gemeindevorsteher in das Protocoll gemacht hat, alle eine charakteristische Form haben und nicht mit den von seinem Vertreter gemachten verwechselt werden können, so war leicht festzustellen, daß die geschilderte Eintragung der Kreuze bei den nicht erschienenen Wählern dem Amtsvorsteher zur Last fiel. Das Landgericht nahm an, daß er vorsätzlich gehandelt habe, und verurtheilte ihn zu 1 Monat Gefängniß. Der Mitangeklagte Matthias Winger wurde dagegen freigesprochen, weil angenommen wurde, er habe sich nach der vom Amtsvorsteher erhaltenen Auskunft für berechtigt halten können, zwei Zettel abzugeben. — Der Gemeindevorsteher Waschnitz hatte gegen das Urtheil das Rechtsmittel der Revision eingelegt, und es stand Verhandlung hierüber in einer der letzten Sitzungen des vierten Strafsenats des Reichsgerichtes zu Leipzig an. Es wurde behauptet, die Vorsätzlichkeit im Thun des Angeklagten sei nicht genügend festgestellt. — Das Reichsgericht verwarf jedoch im Einverständnis mit dem Reichsanwalte die Revision, da sich bei Prüfung der Sache ergab, daß nach den getroffenen Feststellungen der Angeklagte im bewußten Widerspruch mit den thatsächlichen Vorgängen die Kreuze in das Protocoll gesetzt hatte.

Görlitz, 4. October. Unterm neuen Kurs. Die bekannte Stadtschulrath-Affäre ist jetzt in ein neues Stadium getreten. Der Unterrichtsminister Dr. Bosse hatte nach vorgängiger Unterredung mit dem Oberbürgermeister Reichert, der Mitglied des Herrenhauses ist, einen Bescheid ertheilt, welcher für die Schul-Inspection eines Kreis-Schul-Inspector im Hauptamt (jetzt wird die Schulaufsicht unbeanamtlich von dem Görlitzer Zuchthausprediger verwaltet) in Aussicht stellte, aber nicht einen städtischen, sondern einen staatlichen. In Folge dieses ministeriellen Bescheides beantragte die Görlitzer Schuldeputation, der Magistrat solle sich petitionirend in dieser Angelegenheit an das Abgeordnetenhaus wenden. Der Magistrat mit Herrn Reichert an der Spitze lehnte diesen Vorschlag ab und in der letzten Stadtverordneten-Versammlung, wo die Stadt-Schulrath-Affäre zur Sprache kam, gab Oberbürgermeister Reichert unter Anderem folgende Erklärung ab: „Vor vier Jahren, als Cultusminister von Göbler noch im Amte war, rätte ich die Angelegenheit leichter erledigen lassen, aber bereits unter Hedlich jetzt unter Dr. Bosse ist der Kurs ein anderer geworden. Deshalb halte ich eine Petition seitens der städtischen Behörden für erfolglos, viel wirksamer würde es sein, wenn die Bürgerschaft eine solche beschließen würde.“ Die Stadtverordneten-Versammlung ließ sich aber nicht einschüchtern und beschloß nach längerer, zum Theil recht scharfer Debatte, daß der Magistrat und die Stadtverordneten gemeinschaftlich eine Petition, betreffend die Anstellung eines Stadtschulraths, dem auch die Functionen eines städtischen Kreis-Schulinspector zu übertragen seien, an das Abgeordnetenhaus richten sollen. Es ist auch nicht einzusehen, warum die Organe der Selbstverwaltung diesen Schritt selbst auf die Gefahr hin unterlassen sollen, die Ungnade des Herrn Cultusministers auf sich herabzubefahren.

Glogau, 4. October. Eine Kagenmeierei. Um eine Wohnung zu mietzen, kam dieser Tage eine Dame zu einem Hauswirth auf der Mälzstraße. Die Wohnung wurde besichtigt, aber sie fand nicht den Beifall der Wirthin. „Ich

habe ganz besondere Rücksichten zu nehmen“, erklärte die Dame, „Rücksichten auf meine lieben Kagen.“ Der Wirth sah verwundert auf, in seinen Mienen war deutlich zu lesen, daß er eine ähere Erklärung wüßte. „Sehen Sie“, fuhr die Dame fort, „ich komme von Auswärts und will dafür sorgen, daß ich nicht nur für meinen Neffen, sondern auch für meine Lieblinge ein bebagliches Nestchen bereiten kann. Ein Kater ist darunter“, fügte die Dame befehlert hinzu, „der ist ein wahres Wunder, sein Verstand geht über den manchen Menschen hinaus. Sie begreifen daher, daß ich ihm etwas ganz Besonderes bieten muß. Ich brauche deshalb eine Wohnung, mit der ich auch ein Gärtchen mietzen kann, weil meine Kagen sich dort aufhalten sollen. Der Hof in Ihrem Hause ist auch zu klein, die Wohnung scheint etwas dunkel zu sein. . . nein, ich kann auch hier nicht mietzen. So viele Wohnungen habe ich in Glogau schon angesehen und keine paßte recht für meine Kagen — ach, es ist so schwer, für diese etwas Passendes zu finden.“ Der Hauswirth war unter diesen Umständen natürlich froh, daß seine Wohnung ebenfalls nicht paßte, denn mit solcher Kagenliebhaberei, meinte er, würde wahrscheinlich sehr schwer auszukommen sein.

Strehlen. Parteigenossen! Montag, den 9. Octbr. findet eine Agitationstour statt. Sammelplatz bei Herrn Tschach in Mittel-Boberbrab, Altmarisch Punkt 8 Uhr früh. Genossen, eure Pflicht ist es nun, zahlreich zu erscheinen. Beiget, daß Ihr es mit der Verbreitung unserer Ideen ernst meint, denn wir haben noch ein großes Feld zur Thätigkeit vor uns, und unsere Pflicht ist es, die noch Schlafenden zu wecken, damit auch sie dem Banner der Finsterniß entrisen werden. Munition ist schon reichlich vorhanden. Versäume aber Keiner, welcher noch im Besitze von gelesehen Zeitungen ist, dieselben mitzubringen. — Auch fordern wir die Abonnenten der „Volksmacht“ auf, bei dem Colporteur mit den Abonnementgeldern pünktlich abzurechnen, damit auch er seinen Pflichten bei der Expedition nachkommen kann. Die Agitations-Commission.

Oppeln. Kaum glaublich! Unter dieser Spitzmarke veröffentlichte wir in Nr. 222 der „Volksmacht“ einen Vorfall, welcher sich auf den bei Maussdorf vom Eisenbahzuge überfahrenen Schaffner Drelich bezog. Die Leiche des Verunglückten lag bei fengender Gluth vom Donnerstag (den 15. September) bis Sonntag früh (den 18. September) unter freiem Himmel, ohne beerdigt zu werden. Es hieß in der Notiz:

„Die Leiche ließ man ruhig liegen, denn erst mußte der Staatsanwalt dieselbe besichtigen und der Wittve die Beerdigungserlaubnis ertheilen, und der Herr Staatsanwalt kam nicht! Er kam nicht am Vormittag des Freitag, er kam nicht am Nachmittag; auch am Sonnabend Vormittag fand er noch keine Zeit. Endlich am Nachmittag traf er ein, nahm den Befund auf und gestattete die Beerdigung.“

Auch die „Breslauer Morgenzeitung“ hatte in gleicher Weise von dem empörenden Vorfall Notiz genommen. Dieselbe schreibt nun mit Bezug hierauf in einer ihrer letzten Nummern:

Darauf bezieht sich folgende seitens des ersten Staatsanwaltes in Reisse (die Namensunterschrift desselben vermochten wir beim besten Willen nicht zu entziffern) und zugehene Verichtigung: „Die den Tod des Schaffners Drelich aus Oppeln betreffende Anzeige ist bei der königlichen Staatsanwaltschaft zu Reisse am Vormittag des 16. September dieses Jahres eingegangen. Unmittelbar darauf ist der Beerdigungsschein ertheilt und noch an demselben Vormittag an den zuständigen Amtsvorsteher durch die Post abgesandt worden. Ein Grund zur Verhinderung der Leiche lag nicht vor, da die Schuld eines Dritten an dem Unfall ausgeschlossen erschien.“ — Wen trifft denn nun die Schuld an dem Mergerniß? Oder ist es kein Mergerniß, wenn eine Leiche und noch dazu die eines im Dienste verunglückten Beamten drei Tage unter offenem Himmel daliegt und von den glühenden Sonnenstrahlen zerfressen wird? Ist es wirklich unmöglich, daß in Dringlichkeit Fällen das Räderwerk des Instanzengeriebes etwas rühriger sich dreht, auf daß der öffentliche Anstand und das menschliche Empfinden nicht gar so gräßlich verlegt werden, wie es hier geschehen? Die Staatsanwaltschaft weist — und gewiß mit Recht — die Verantwortung zurück; wem fällt sie denn aber zur Last? Lediglich dem Dienstreglement? Dann ist es doch an der Zeit, daß dasselbe verändert werde.

Oppeln, 4. October. Auf dem Oberschlesischen Städtetage in Loboschitz war bekanntlich unser Stadtverordnetenvorsteher, Rechtsanwalt Bogt, der Meinung des Bürgermeisters Gundrum aus Groß-Strehlitz entgegengetreten, welche dahin ging, daß unsere Lehrer zu wenig beschäftigt seien und eine Aenderung in dieser Hinsicht geboten wäre. Am letzten Sonntag hat sich daher eine Deputation hiesiger Lehrer zu dem Rechtsanwalt Bogt begeben, um denselben für sein mannhaftes Eintreten persönlich zu danken. Herr Bogt betonte, wie das hiesige „Wahl.“ mittheilt, in seiner Antwort, es sei selbstverständlich, daß er als Lehrersohn, der die Mühen und Arbeiten dieses Standes wohl kenne, stets für die Lehrer eintreten werde, sei es zur Förderung ihrer Interessen oder zur Abwehr der Angriffe, denen die Erzieher der Jugend so vielfach ausgesetzt sind.

Reisse. Ueber den Grund, weshalb die Reisser Communalbehörden das städtische Realgymnasium eingehen lassen wollen, kann kein Zweifel obwalten. Es liegt in dem mit dem 1. April 1893 in Kraft tretenden Gesetze über die Gleichstellung der Lehrer an höheren städtischen Schulen mit denjenigen an staatlichen Anstalten, wonach die Stadt Reisse nicht nur die Lehrgelöhler hätte erhöhen, sondern auch den Hinterbliebenen der Lehrer Restentgelde hätte gewähren müssen. Um das zu vermeiden, hat die Stadt lieber die ganze Anstalt, die älteste Realschule Schlesiens, auf den Aussterbeetat gesetzt und damit gleichzeitig eine Ersparniß wenn auch auf Kosten der allgemeinen Bildung erzielt, indem fortan der recht beträchtliche städtische Zuschuß zu dem Etat des Realgymnasiums in Fortfall kommt. Gegenwärtig zählt die Anstalt gegen zweihundert Schüler, die vom 1. April nächsten Jahres an aufgeben müssen, wo sie anderweit eine Bildungstätte finden. Die Majorität in den Reisser Communalcollegien ist clerical.

Ost- und Westpreußen.

Genossen in Ost- und Westpreußen! Einer an uns ergangenen Anregung mit Vergnügen Folge leistend, sind wir bestrebt, den Anhängern der internationalen Socialdemokratie in Ost- und Westpreußen den Mangel eines eigenen Parteiorgans nach besten Kräften weniger fühlbar zu machen.

An die bedeutenden Orte beider Provinzen versenden wir Probenummern, deren weiteste Verbreitung sich jeder Parteigenosse im Interesse der guten Sache zur Pflicht machen muß.

Soll die „Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete“ aber wirklich festen Fuß fassen dort unten im „dunklen Erdtheil“, so ist die thätigste Mitarbeit aller zur Zeit in Ost- und Westpreußen bestehenden Arbeiter-Organisationen dringend geboten. In jeder Zusammenkunft muß auf die Agitation für die „Volkswacht“ hingewiesen und die Wichtigkeit der Arbeiterpresse betont werden.

Ebenso ersuchen wir alle feberkundigen Genossen, durch Einwendung von Correspondenzen das Interesse der dortigen Leserkreise möglichst wach zu erhalten.

Und nun — auf denn, rüstig an's Werk!

Mit socialdemokratischem Brudergruß

Redaction und Verlag der „Volkswacht“.

Königsberg. Eine eigenartige Natur-Erscheinung ist am Sonntag, am 4. Uhr Nachmittags, auf dem fischen Haff, in der Gegend zwischen Alttief und Balga beobachtet worden. Von der See her zog um diese Zeit bei vollständig klarem Himmel eine tief schwarze Wolke heran, die plötzlich eine derartige Finsterniß verbreitete, daß die Fischer aus Alttief und Balga kaum ihre Netze zu erkennen vermochten und angherfüßt schleunigst ihre Boote zusammenfopelten. Möglich heulte ein verbarbarer Windstoß über die Wasserfläche, von dem die Röhre mit solcher Vehemenz gegen einander geschleudert wurden, daß sie in ihren Fugen frachten. Darauf trat unter vollständiger Windstille ein heftiger Regenguß und dann Hagelschlag ein, der so stark war, daß die Fischer Schutz unter den Segeln suchen mußten. Das dauerte ca. 20 Minuten, dann theilte sich die Wolke und in entgegengesetzter Richtung zogen die Theile nach der See und dem Lande auseinander. Die Schiffe hatten die Größe von Vögel eiern und waren von solcher Härte, daß die Eisstücke noch am anderen Morgen in den Käbten lagen.

Landkreis Königsberg, 2. October. Unfug. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend dieser Woche ist in dem Dorfe L. von unwillkürlichen Händen großer Unfug verübt worden. Als am Sonnabend Morgen der Schmied Sch. baselbst erwachte, fand er die Thüre seiner Wohnung verriegelt und den Platz vor derselben mit Pflügen, Wagen und anderen Geräthen verbarbarirt. Ein großer Möbelwagen, welcher zur Reparatur an der Schmiede stand, war in den Straßen-graben befördert und umgeworfen worden. Den Thätern will man auf der Spur sein.

Insterburg, 2. October. Wohnungs-Verhältnisse. Der diesjährige sehr umfangreiche Umzug am hiesigen Orte hat sich gestern und an den vorhergehenden Tagen glatt vollzogen. Dank der regen Thätigkeit und Bauhätigkeit im verflohenen Sommer in eine Anzahl neuer Häuser entstanden, welche die seit einigen Jahren recht fühlbar gewordene Wohnungsnoth vor der Hand beseitigt haben und der lebhaften Wohnungsnachfrage genügen. Die Zahl der neu entstandenen Wohnungen in größerem und kleinerem Umfange dürfte mehr als hundert betragen. Wenn dadurch auch ein Sinken der hier herrschenden Wohnungsmiethe nicht herbeigeführt worden ist, so haben doch die Mieter eine weitere Steigerung nicht zu befürchten gehabt. Da die Militärbauten in größerem Umfange für die hiesige Garnison einzuwickeln als abgeschlossen zu betrachten sind, so steht eine weitere Privatbauhätigkeit auch für die nächsten Jahre in Aussicht, wodurch die Wohnungsverhältnisse eine wohl noch günstigere Gestalt gewinnen dürften.

Danzig, 2. October. Unfall. Der Besitzer Robier jun. aus Neudorf im hiesigen Landkreise hat am 30. v. M. einen schrecklichen Tod gefunden. Er war beim Dreschen in seiner Scheune beschäftigt, als plötzlich ein betrügerischer Wind entstand, der die nur schwach befestigte Scheunenbür zuwerfen drohte. Um dieses zu vermeiden, wollte Robier die Thür festmachen. In demselben Augenblick wurde er von dem Winde mit solcher Gewalt zugeworfen, daß sie ihn gegen den Kopf schlug und ihn zu Boden warf, wo er tod liegen blieb.

Dirschau, 30. September. Ein aufregender Vorfall ereignete sich heute vor dem Rathhause. Beim Arbeitsfeldern, welche von der Arbeiterabtheilung in Königsberg nach ihrer Heimkehr in der Provinz Brandenburg ernteten waren, hatten unserer Stadt einen Besuch abgestattet. In der heitersten Stimmung zogen sie singend durch die Straßen und kamen in die Nähe des Rathhauses, wo ihnen ein Polizeiergeant Hufe gebot, was sie logisch befolgten. Raum war der Beamte fern, so machten die Leute noch ärgeren Lärm, sodaß sich die Menschen auf der Straßen sammelten. Als nun derselbe Beamte erschien, drangen sie sofort auf ihn mit Schreien an: jedoch gelang es ihm, den Radaufhörer zu verhaften. Man wollte die anderen das Rathhaus stürmen. Der Beamte, mit der blanken Waffe in der Hand, drang beherzt, die Schläge nicht fürchtend, auf die Strömenden ein, und nachdem der Kampf eine halbe Stunde gedauert und noch zwei Polizeiergeanten zu Hilfe gekommen, wurden fünf der Angehörigen verhaftet. Einige von diesen behaupten sich in der Folge so widerspenstig, daß sie gefesselt werden mußten. Da die Leute heute noch unter den Kriegskriegeln stehen, so werden sie sich vor dem Kriegsgerichte zu verantworten haben.

Rickfallen, 2. October. Ertrunken. Um ihr zwölftägiges Jubiläum unter eigener Aufsicht zu haben, hatte die Bäuerin B. aus R. am 2. d. d. letzte am vergangenen Mittwoch mit auf den Acker genommen, wo sie Kartoffeln

ausnahm. Bei der eifigen Arbeit kam ihr das Kind auf einige Augenblicke außer Acht, gerieth in einen Teich und ertrank.

Marienwerder. Zur Erbschaft. In dem Wahlkreis Stuhm-Marienwerder finden bekanntlich in nächster Zeit Erbschaften sowohl zum Abgeordnetenhaus, wie auch zum Reichstage statt. In einer Correspondenz des „Dziennik Bozn.“ aus Danzig wird die Hoffnung ausgesprochen, daß, da die Anzahl der polnischen Wähler circa 80 000 betrage, es diesmal bei reger Agitation vielleicht gelingen werde, den polnischen Candidaten durchzubringen; als solcher werde voraussichtlich Herr v. Donimirski-Bagegierze aufgestellt werden; der Candidat der Conservativen sei Herr Dieskau-Pielisjewo. Der Wahlkreis gehört zu jenen, in welchen die Socialdemokratie noch sehr gering vertreten ist. 1890 wurden hier 237 socialdemokratische Stimmen abgegeben. Wenn polnische Agitatoren den Wahlkreis bearbeiten und auch ein deutscher Socialdemokrat agitatorisch thätig ist, so dürfte sich das Verhältnis sehr zu untern Umständen ändern. Mögen dies die Berliner leitenden Kreise beherzigen!

Höfel, 2. October. Jugendliebe Verbrecher. Am letzten Sonnabend früh um 3 Uhr schreckte der Ruf „Feuer!“ die hiesigen Einwohner in ihrer Ruhe. Ein Stall auf dem Anger brannte, und an zwei weiteren Stellen, nämlich in den Hintergebäuden der Apotheke und des Kaufmanns Herrn Gehring, war gleichfalls Feuer angelegt, doch wurde es rechtzeitig entdeckt und gelöscht. Später wurde noch eine vierte Stelle entdeckt, an welcher Feuer angelegt war. Sechs Jungen im schulpflichtigen Alter hatten sich nämlich „verschoren“, die Stadt abzubrennen. Dem Schwörenden war ein Revolver auf die Brust gehalten und ihm im Falle des Widerstandes, d. h. wenn jemand das Vorhaben verrathen würde, mit dem Tode gedroht worden. Einzelne dieser jugendlichen Verbrecher hatten während der letzten 14 Tage das Elternhaus nicht mehr aufgesucht, sondern auf den Feldern campirt. Zwei sind ergriffen und einstweilen in Haft gebracht. Weiteres bleibt abzuwarten.

Neuseich, 2. October. Raubanfall. Am 29. v. M. Abends ist auf der Marienburger Chaussee, unweit der Ziegelei, ein Raubanfall verübt worden. Ein Arbeiter Kewitsch aus Dolkemitt wurde von zwei Männern und einer Frauensperson angehalten, durch einen Schlag über den Kopf und einen Messerstich über die Nase verletzt und seiner Kleidungsstücke beraubt, so daß er nur mit dem Hemd bekleidet, die ganze Nacht im Freien hat zubringen müssen. Der Thät verdächtig sind der Arbeiter Kubin aus der Nähe von Elbing und dessen Zubehälter. Registe wurde am 30ten v. M. auf der Lindenauer Feldmark festgenommen, während der Raub seinen Verfolgern entkam. Die geraubten Sachen hatte er in einem Graben geworfen.

Vereine u. Versammlungen.

Musiker-Versammlung. In der Dienstag, den 4. October, abgehaltenen Monatsversammlung der „Freien Schlesienschen Musiker-Vereinigung“ besprach der Vorsitzende derselben, Herr Kuban, das Verhältniß zwischen dem Musikergewerbe; die Mitglieder erklärten sich mit den Ausführungen desselben einverstanden und man beschloß, in den weitesten Kreisen durch Flugblätter oder sonstige Bekanntmachungen die Eltern zu warnen, ihre Söhne gewerbliche Musiker werden zu lassen, da ihre Existenz nur eine kümmerliche sein würde. Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die Besprechung einer Petition an das Kriegsministerium. Die Concurrenz der Militärmusikcapellen sei für die Civilmusiker eine so erdrückende, daß es unmöglich so weiter gehen könnte, und da alle Schritte der Vereinigung bei den betreffenden Regiments-Overthen vergeblich waren, wolle man jetzt den Versuch machen, die Schwerten beim königl. Kriegsministerium anzubringen und um Einschränkung der Befugnisse der Militärmusiker ersuchen. Man kam überein, eine Petition baldmöglichst abzuschicken, doch wolle man sich vorher mit dem deutschen Musikersverband, Localverwaltung Brieslau, in Verbindung setzen, um denselben zu bewegen, sich diesem Vorhaben anzuschließen. Von einer Seite wurde der Vorschlag gemacht, sich zunächst an den Magistrat um Abhilfe zu wenden, der aber abgelehnt wurde.

Partei-Angelegenheiten.

Gemäßregeln wurden, wie die Mannh. „Volkstimme“ meldet, in der badischen Anilin- und Soda-fabrik fünf Arbeiter deshalb, weil sie die Volks-Versammlung besucht hatten, in welcher Bebel sprach. Eigentlicher Gründer und Hauptinhaber jener Fabrik soll der Geheim Commerce-rath und vielfache Millionär Gustav Siegle, national-liberaler Reichstags-Abgeordneter für Stuttgart, sein. Gemeinsam bringen auch nur reiche Leute solche Ungerechtigkeiten fertig.

Von der Agitation. Die Parteigenossen in Lahr unternahmen am Sonntag eine Agitationstour nach Ettenheim, die Genossen in Rahlburg (gleichfalls in Baden) eine solche nach Niedolsheim und Kusheim. Es wurden eine Menge socialdemokratischer Schriften vertheilt. — Am selben Tage referirte Genosse Friß Jubel aus Berlin in Neudamm (Kreis Königsberg in der Neumark) unter großem Beifall über die Socialdemokratie und die bürgerlichen Parteien. — Gute Aufnahme wurde den Saalfelder Genossen zu Theil, welche am letzten Sonntag eine Agitationstour aufs Land unternahmen. — Liebknecht sprach in Karlsruhe und Mannheim in überfüllten Versammlungen; nach der Schätzung der Mannheimer „Volkstimme“ war die letzte Versammlung von ca. 4500 Personen besucht.

Wegen Beleidigung eines Arztes hat der Redacteur der „Bremer Bürgerzeitung“, Chr. Gottlieb, einen Monat Gefängnis zu verbüßen, sowie dem Arzte 500 M. Buße zu zahlen. Der Staatsanwalt hatte 300 M. Geldstrafe beantragt. In einem Artikel war

von dem Arzte behauptet worden, er habe sich geweigert, einem auf der Straße am Blutsturz Erkrankten die erste Hilfe zu bringen, indem er darauf hingewiesen hätte, daß er nicht Armenarzt sei. Erst nach mehrmaliger Aufforderung sei er erschienen, habe dem Knaben ein Glas Wasser verordnet und dann jede weitere Behandlung abgelehnt. Letztere Behauptung war bestimmt falsch. Betreffs der ersteren scheint die Sache so gelegen zu haben, daß die Frau des Arztes die Hilfesuchenden abgewiesen hat. Die Buße von 500 M. hatte der Arzt mit der Begründung beantragt, daß er durch den Artikel in seiner Existenz schwer geschädigt würde. Gegen das Urtheil, welches vom Schöffengericht gefällt wurde, wird Berufung eingelegt. Die höhere Instanz wird es hoffentlich umstoßen.

Nachtrag.

Ueber den Proceß Baare—Fusangel, dessen bemerkenswerthes Endresultat wir bereits meldeten, wird der „Frankf. Ztg.“ unterm 3. d. M. geschrieben: „Die Eröffnung der Sitzung fand etwas nach 9 Uhr statt. Die Angeklagten Fusangel und Lunemann hatten vorher den Saal betreten. Fusangel zeigt trotz seiner längeren Gefangenschaft ein gutes Aussehen. Ihn vertreten Kohn-Dortmund und Wallach-Essen. Baare, als Nebenkläger, wird vertreten von Schulz-Hagen, Dewaag-Dortmund, Stapper-Düffelbors und Schwering-Bochum. Baare ist anwesend. Der Vorsitzende Thoenen macht vor der Eröffnung der Verhandlung den Vorschlag, die Parteien möchten sich vergleichen und Bochum den Frieden wieder geben. Dies sei um so leichter, als beide durch den Stempelproceß eine Genugthuung erhalten hätten: Baare, der intact aus den Verhandlungen hervorgegangen, und Fusangel, dessen bona fides sich ergeben habe. Schwering erklärt für Baare seine Bereitwilligkeit und beantragt Vertagung der Sitzung auf eine Stunde, um in einer gemeinsamen Berathung der Rechtsanwälte eine eventuelle Grundlage des Vergleichs zu vereinbaren. Wallach (für Fusangel) ist zu den Verhandlungen bereit. Nachdem der Vorsitzende Thoenen besonders betont hatte, daß er mit seinem Vorschlag nur aus eigener Initiative gehandelt habe, trat die Vertagung ein. Um 1/2 12 betreten die Rechtsanwälte wieder den Saal. Wallach verlas folgendes: „Erklärung. Der wohlwollenden Anregung des hochverehrten Herrn Vorsitzenden Folge leistend, habe ich Namens meines Klienten, Herrn Fusangel, folgende Erklärung abzugeben: Die Angaben, auf Grund deren ich meine Artikel geschrieben habe, sind durch den Stempelproceß in soweit bewiesen, als thatsächlich eine Anzahl von Unregelmäßigkeiten im Betriebe des Bochumer Vereins festgestellt worden sind. Nachdem nun die Eisenbahnverwaltungen den Erzeugnissen des Bochumer Vereins ein so gutes Zeugniß ausgestellt haben und Herr Geheim Commerce-rath Baare versichert hat, jeden Unregelmäßigkeiten fernzustehen, erkläre ich, daß ich dieser Versicherung des Herrn Geheimraths Baare Glauben schenke und meine gegentheiligen Behauptungen zurückziehe.“ Rechtsanwalt Schwering verlas folgendes: „Mit Rücksicht auf die soeben abgegebene Erklärung des Herrn Fusangel, daß er im guten Glauben gehandelt habe, eine Versicherung, der ich Glauben schenke, und aus Rücksicht auf das Ergebnis der bisherigen gerichtlichen Verhandlungen und insbesondere auf das aufklärende Ergebnis des Stempelproceßes ziehe ich meine sämtlichen Strafankträge gegen die Herren Fusangel und Lunemann zurück.“ Der Vergleich ist also perfect. Die gesamten Kosten des Proceßes trägt Baare. Der Vorsitzende freut sich über den hergestellten Frieden und richtet die Ermahnung an die gesamte Presse, sich jeden hämischen Urtheiles über den Vergleich zu enthalten. Staatsanwalt Oders beantragte, daß die Klage der Eisenbahnverwaltung, die mit dieser verbunden worden, nunmehr zur Verhandlung komme. Wallach beantragte Vertagung. Der Gerichtshof zog sich zurück und verkündete nach kurzer Berathung, daß das Verfahren in Sachen Baare aufgehoben, in Sachen der Eisenbahnverwaltung, die für die Revisoren Strafankträge gestellt habe, vertagt sei.“ — Also Baare zahlt den Kummer und — „in den Armen liegen sich Beide und weinen vor Schmerz und vor Freude“. Sie haben sich allerdings in der niederträchtigsten Weise heruntergemacht, sich als Spießhüben, Verrüger, Fälscher, gewerbsmäßige Verleumder und Ehrabschneider titulirt, aber was schadet das? Sie versichern sich gerührt, beide im besten Glauben gehandelt zu haben und attackiren sich gegenseitig, daß sie — Ehrenmänner sind. Wie sagt doch Heinrich Heine? „Ja, es will mich schier bedünken, daß der Rabbi und der Mönch, daß sie alle Beide sünften.“

Von der Cholera.

Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 3. October bis 4. October, Mittags, gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle:

Staat und Bezirk.	Ort.	Datum:			
		30.9.	1.10.	2.10.	3.10.
		erkrankt	gestorben	erkrankt	gestorben
Hamburg.	Hamburg.	47	14	43	21
Preußen:					
				26	12
Schleswig.	Altona.	6	4	10	8
				1	3
				2	2
				2	1

Reineinzelte Erkrankungen:

Regierungsbezirk Stettin: in der Stadt Stettin zwei Todesfälle.

Regierungsbezirk Stade: in einem Ort des Kreises Rehdingen 1 Erkrankung, von Hamburg eingeschleppt.

Hamburg, 4. October. Amittich werden 43 Cholera-Erkrankungen und 9 Todesfälle gemeldet; davon entfallen auf gestern 18 Erkrankungen und 7 Todesfälle. Die Transporte betragen gestern 22 Kranke und 2 Leichen.

Swinemünde, 4. October. In Sebbin auf Wolin sind zwei Personen unter verdächtigen Symptomen erkrankt und nach wenigen Stunden gestorben.

Stettin, 4. October. Amtlicher Mitteilung zufolge ist der am 27. September an der Cholera erkrankte Arbeiter Deuzin gestern Abend gestorben. Neue Erkrankungen oder Todesfälle sind nicht gemeldet worden.

Eberwalde, 4. October. Vorgestern ist in Liebenwalde der Schiffer Paul Werner, Sohn des Schiffseigenhümers Werner von hier, an der asiatischen Cholera gestorben.

Kleine Chronik.

Das Rechtsgefühl eines conservativen Richters aus dem Hessischen wird durch folgenden, vom „Reichsblatt“ erzählten Vorfall hell erleuchtet. Ein hessischer Bauer fuhr auf der Landstraße mit einem beladenen Wagen. Der Amtsrichter ging mit seinem Frenade, einem Gutsbesitzer, und dem Verichtschreiber spazieren. Der Bauer grüßte die drei Herren, bekam jedoch keinen Dank. Statt des Grußes polterte der Amtsrichter den Bauern an: „Machen Sie, daß Sie hinunter kommen mit Ihrem Gerappel.“ Darauf antwortete der Bauer: „Wenn Sie das Fahren nicht vertragen können, so müssen Sie von der Straße bleiben.“ Darauf sagte der Amtsrichter: „Schafs Kopf, halt Dein Maul.“ Der Bauer war aber kein „Schafs Kopf“, sondern biente dem Amtsrichter nun mit Schmeicheleien aus dem Bauernlegikon. Nach einiger Zeit machte der conservative Gutsbesitzer dem Bauern Flurschaden durch Zerfahren der Feldfrüchte. Der Bauer bat den Gutsbesitzer um Entschädigung, jedoch wurde der Bauer schroff zurückgewiesen und auf den Weg der Klage verwiesen. Der Bauer klagte nun und es kam zu einem Augenscheinstermin. In demselben sagte der Amtsrichter zu dem Bauern: „Sie einfältiger Passagier.“ Darauf entfernte sich der Bauer und führte Beschwerde gegen den Amtsrichter. Der Amtsrichter erhielt dann einen Verweis. Im nächsten Termin wurde der Bauer mit seiner Klage zurückgewiesen und in die Kosten verurtheilt. Der Bauer legte sofort Berufung ein und gewann beim Landgericht den Proceß. Der Amtsrichter wurde dann veretzt.

Kollentauch. Lieutenant (in ein Gasthaus tretend): „Heute wollen wir 'mal Bürger spielen. Kellner, ein Glas Bier und 'n Schnaps.“ — Bürger: „Will heute 'mal Lieutenant spielen. Kellner! Eine Sect! Antreiden!“

Aus dem medicinischen Examen. Professor: „Wenn Jemand bei einer Explosion in die Luft geschleudert wird, was würden Sie dabei thun?“ — Candidat: „Ich würde warten, bis er wieder herunter kommt, und ihn dann fragen, wo's ihm fehlt.“

Reisebeobachtung. Ein Beobachter hat auf seinen Reisen Untersuchungen über die Höflichkeit der Schaffner und der Reisenden je nach den verschiedenen Wagenklassen der Eisenbahnen gemacht und ist dabei zu folgenden Resultaten gelangt: In der vierten Klasse sind die Conducteurs und die Passagiere grob. In der dritten Klasse sind die Passagiere höflich und die Conducteurs grob. In der zweiten Klasse sind die Conducteurs höflich und die Passagiere höflich. In der ersten Klasse endlich sind die Conducteurs höflich und die Passagiere grob.

„Jhering.“ Eine interessante Thatsache aus dem Leben des verstorbenen Rudolf von Jhering ist, daß er — häufiger verkannt wurde, als irgend ein anderer Gelehrter der Neuzeit, und zwar auf die eigenthümlichste Weise. In großen Gesellschaften, selbst auf Juristentagen, kam es wohl vor, daß glühende Verehrer (auch Verehrerinnen) seines „Kampfes um's Recht“ ihm vorgestellt wurden und ihre zerstreuten Augen über den berühmten Mann hinweggleiten ließen, als suchten sie unter der versammelten Menge ganz andere Größen. Und wen verlangten sie zu sehen? Nun, eben den Verfasser des „Kampfes um's Recht“. — „Aber, Herr Professor, warum haben Sie uns den Interessantesten von Allen nicht vorgestellt?“ — „Nun, Sie haben ihn ja gesprochen — fünf Minuten lang; Sie selber kürzten das Gespräch ab, das ich sonst vielleicht auf fünfzehn Minuten ausgedehnt hätte.“ — „Das war Jhering?“ — „Vardon, das war Jhering!“ (Sprich: Jhering). — Die Laien unter seinen Verehrern pflegten nämlich den Consonanten J mit dem Vocal I zu verwechseln und aus dem zweifelhafte einen dreifelhigen Namen zu machen. Allmähig brach sich freilich die richtige Aussprache Bahn, vor Allen in jenen Kreisen des geistigen High life, in welchen Damen aufs strengste darauf achten, daß Turgenjew und Tolstoj ihren Accent auf der zweiten Silbe erhalten, so streng, wie Gelehrte darauf sehen, daß von den großen Todten Carlyle und Voltaire der Erstere die Betonung auf der ersten, der Letztere sie auf der zweiten empfängt.

Die Zahl der Personen weiblichen Geschlechts ist bekanntlich in den meisten Ländern Europa's größer als die der Personen männlichen Geschlechts. Am meisten überwiegt nach den „Statist. Tabellen“ von Jurassche die Zahl der Frauen in Finnland, wo auf 1000 Männer 1130 Frauen kommen; dann folgt Portugal mit 1084, Norwegen mit 1073, Schweden mit 1065, Großbritannien und Irland mit 1060, Dänemark circa 1050, Oesterreich mit 1044, die Schweiz mit 1041, Deutschland und Spanien mit 1039, Niederlande mit 1023, Ungarn mit 1015, Rußland mit 1009 und Frankreich sowie Belgien mit 1007 Frauen auf 1000 Männer. Die Zahl der Männer überwiegt nur im Süden und Südosten, nämlich in Italien, wo 990, in Serbien, wo 947, in Rumänien, wo 914, in Griechenland 906 und in Bosnien, wo nur 895 Frauen auf 1000 Männer kommen. Für die Türkei, Montenegro und Bulgarien fehlen die Angaben.

Die Concurstatistik für das erste Halbjahr 1892 ergibt nach den gerichtlichen Befanntmachungen des „Reichsanzeigers“ für Deutschland 4174 Concurseröffnungen gegen 3723 in demselben Zeitraum des Vorjahres und 2674 im Durchschnitt von 1880—1889. Der Januar und Februar waren mit 840 resp. 797 Concurseröffnungen die schlimmsten Monate. In den Concurseröffnungen des ersten Halbjahrs sind in folgender Weise betheiligt:

Berlin	166	Breslau	27
Hamburg	92	Stettin	26
München	81	Braunschweig	25
Leipzig	79	Frankfurt a. M.	25
Dresden	78	Düsseldorf	24
Chemnitz	63	Danzig	22
Magdeburg	41	Strasburg	22
Nürnberg	36	Köln	20
Stuttgart	33	Barmen	19
Bremen	32	Wachen	17
Celle	31	Hannover	15
Königsberg	28	Crefeld	12
Altona	28	Erfeld	6

12 der Concurseröffnungen betrafen Actiengesellschaften und Commanditgesellschaften auf Actien, 1 eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht und 7 Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 5. October.

Heiraths-Ankündigungen I. Gutsinspector Otto Adolphi, ev., Saleste, und Margarethe v. Rabenau, evang., Ring 5. — Kaufman Gustav Müller, ev., Poststraße 4, und Emilie Stübler, kath., Altbürostraße 4. — II. Praktik Arzt Dr. Gustav Fromig, jüb., Filchner, und Helene Matfersdorf, jüb., Museumsplatz 2. — Schlosser Ernst Seeliger, ev., Fränkelpfad 5, und Marie Stiller, kath., selbst. — Ingenieur Carl Helbing, evana., Museumsplatz 5, und Maria Gröpl, kath., hier. — Rutscher Gustav Ruppke, ev., Lehmgrabenstraße 14 und Anna Grunert, evang., Kaiser Wilhelmstraße 30. — Zimmermann Max Schnelle, kath., Vorwärtsstraße 7, und Emilie Schmidt, ev., Vorwärtsstraße 86. — Handlungscommis Gustav Hudauf, ev., Bienenstraße 28, und Emma Hoffmann, evang., hier. — III. Schiffbauer Paul Fiebach, kath., und Gellhornstraße 35, und Martha Dworaczek, ev., daselbst. — Arbeiter Carl Seifert, kath., Paulinenstraße 20, und Dorothea Kornan, ev., Matthiasplatz 16. — Kaufmann Franz Wache, kath., Sadowstraße 1, und Maria Dahl, kath., Adolphistraße 7. — Kaufmann Paul Meurer, ev., Rittau, und Emma Helm, ev., Sternstraße 52. — Tischler Adolf Bieder, ev., Matthiasstraße 14, und Franziska Glaser, ev., Smeisenaufstraße 17. — Arbeiter Hermann Hübnert, ev., Verlängerter Niedergasse, Lischke-Haus, und Beate Dallbor, geb. Erlert, evang., daselbst. — Kohlenhändler Johannes Janitschke, ev., Kleine Scheinigerstraße 18, und Martha Käsig, kath., daselbst.

Geschließungen I. Harmonikfabrikant Franz Sohs, kath., mit Johanna Plau, geb. Gaimus, ev., hier. — Schneider Josef Hagia, kath., mit Anna Kapitola, kath., hier. — Kaufmann Hermann Grubel, kath., mit Helene Lebel, kath., hier. — Apothekenbesitzer Eduard Jungfer, evang., mit Elsbeth Moller, ev., hier. — Pferdebahnarbeiter Emanuel Polaschek, evang., mit Pauline Hirsemann, evang., hier. — II. Dreher Wilhelm Winkler, ref., mit Meta Vensch, kath., hier. — Herrschaftlicher Kutscher Paul Hampel, kath., Liegnitz, mit Caroline Lehmann, ev., hier. — Haushälter Carl Reichelt, kath., mit Theresia Hierok, kath., hier. — Maschinenschlosser Paul Erbst, kath., mit Anna Glaser, ev., hier. — Rohrlieger Wilhelm Berner, ev., mit Anna Wandelt, evang., hier. — Landesrath Alfred Kiling, ev., hier, mit Friederike Braunschweig, ev., Carlshof. — Lieutenant und Regiments-Adjutant Oscar Heine, ev., Reisse, mit Maria Frank, evang., hier. — III. Tischler Oscar Baryid, kath., mit Anna Kapper, kath., hier. — Arbeiter Wilhelm Liebman, kath., mit Franziska Moses, kath., hier. — Schlosser Felix Kaufel, kath., mit Martha Stolzenwald, evang., hier. — Geburten I. Schmied Wilhelm Glemmly, evang., I. — Klempner August Teichmann, kath., S. — Arbeiter Carl Stock, evang., I. — Kaufmann Salo Freund, jüb., I. — II. Kellner Maximilian Blümel, evang., I. — Böttcher Eduard Förster, ref., I. — Kaufmann Heinrich Schneider, ev., I. — Eisenbahnschaffner August Birne, ev., S. — Drofkenbesitzer August Melzig, kath., I. — Schlosser Theodor Böhner, ev., S. — Fabrikbesitzer Gerfen Gustav Mendorf, jüb., I. — Drofkenkutscher Hermann Hemert, evang., Zwillinge (I.). — Buchdrucker Reinhold Große, kath., I. — Haushälter Gottfried Marks, ev., S. — III. Böttcher Josef Franke, kath., I. — Maurer Gustav Fichtner, kath., S. — Tischler Florian Schneider, kath., S. — Postunterbeamter Edmund Klein, evang., S. — Arbeiter Ernst Wittich, ev., S. — Bahnhof-Arbeiter Max Grunert, ev., I. — Lithograph Emil Wiedler, kath., S. — Früb. Gutsbesitzer Oscar von Brule, ev., S. — Kutscher Josef Rudolph, kath., I. — Arbeiter Constantin Niesche, ev., I. — Schuhmachermeister August Gräß, ev., I. — Maurer Gustav Ritta, kath., I. — Victualienhändler Hermann Sommer, ev., I. — Haushälter Johann Vogt, ev., I.

Todesfälle. III. Emilie, I. des Arbeiters Ernst Niesche, 3 B. — Richard, S. des Arbeiters August Teich-

mann, 12 J. — Alfred, S. des Gutikers Emil Driescher, 4 M. — Hausbesitzer Carl Schädel, 68 J. — Carl S. des Kutschers Friedrich Barzjala, 5 J.

Breslau, 5. October. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,25 bis 28,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,25—23,75 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 22,50—23,00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,20—10,60 M., b) ausländisches Fabrikat 9,80—10,20 M.

Breslau, 5. October. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gel. — Gr., abgelaufene Ründigungsheine — per October 143.00 B., October-November 143.00 B., November-December 143.00 B. — Hafer (per 1000 Kgr.) —, gel. — Gr., per October 135.00 B., — Rüböl (p. 100 Kgr.) — gel. — Gr., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. —, per October 50.00 B., April-Mai 51.50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (& 100 pSt.) ohne Faß: egl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe gel. — Ltr., abg. Ründigungsfaß. —, per October 50er 53.00 B., October 70er 33.00 B., October-November 32.00 B. — Zink ohne Umsatz.

Breslauer Marktpreise vom 5. October per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
	M.	M.	M.	M.	M.	M.
Weizen weißer	15,60	15,40	15,10	14,60	13,60	13,10
Weizen gelber	15,50	15,30	15,—	14,50	13,50	13,—
Roggen	14,40	14,10	13,90	13,60	13,40	13,10
Gerste	15,—	14,80	14,60	13,90	13,10	12,10
Hafer aller	13,60	13,40	13,—	12,80	12,30	11,80
Erbsen	18,—	17,—	16,50	16,—	15,—	14,—

Heu: 3,30—3,60 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh, neues 22,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogr.

Briefkasten.

H. D. Neufals. Die tragliche Adresse heißt: Vereinigung der Maler und Lackierer, Berlin: Myndorf, 28. Schweitzer, Prinz Handjery-Strasse 37, part.

Briefkasten der Expedition.

Königshütte. An die angegebene Adresse senden wir nur gegen Vorausbezahlung.

Literarisches.

„Die Zeitschwinger“, Monatschrift für Volksbildung, Aufklärung und Unterhaltung. „Die Zeitschwinger“ sind das einzige socialwissenschaftliche Organ in Oesterreich, welches in entschiedener Weise die Lehren des modernen Socialismus vertritt. Außer Abhandlungen über Volkswirtschaft, Volkserziehung, Gesezskunde, Gesundheitspflege, Naturwissenschaft, Culturgeschichte, sowie Biographien berühmter Vorkämpfer der Menschheit u. bringen die „Zeitschwinger“ auch gute Erzählungen, Romane, Novellen, Dramen aus dem socialen Leben, Gedichte u. Mit dieser Vervollkommenung sind die „Zeitschwinger“ in der Lage, allen gerechten Wünschen zu entsprechen. Soeben erschien das 9. Heft, 3. Jahrgang. Inhalt: Christoph Columbus und Amerika. Zur 400jährigen Feiert der Entdeckung Amerikas. Von W. Holm I. — Die historische Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Von A. Behr I. — Die Wissenschaft und die gesellschaftliche Entwicklung. Von Paul Breitum. VII. Die gesellschaftliche Umwandlung. — Alexander Petöfi. Eine Studie von Manfred Wittich. (Schluß). — Deutsche Sprichwörter und ihre socialen Beziehungen. Sociale Pflandereien von Otto Stolten. (Fortsetzung). — Gedicht: Humane Zeit. — Feuilleton: Das Patent. Novelle von A. Otto Walcker. (Fortsetzung). X. Rechtskämpfe. — Mammons Einfluß. Sociale Studie von Edmund Schröpel. Fortsetzung. — Litteratur. Verlag von J. Beraneß, Reichenberg, Böhmen, Friedländerstraße 11. Preis pro Heft 20 fr. gleich 40 Pfg.

Socialpolitisches Centralblatt, (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Gutentag in Berlin). Die soeben erschienene Nummer 40 hat folgenden Inhalt:

Determinismus und Strafrecht. Von Prof. Dr. Franz v. Liszt. — Sociale Wirtschaftspolitik und Wirtschaftstatistik: Die Bauernmacht in Rußland. Von P. v. Struve. — Zur Regelung des Auswanderungswesens in Deutschland. — Neue Auswanderungsverordnungen des brennischen Staates. — Speisung armer Schulkinder in Darmstadt. — Arbeiterzustände: Arbeitszeit und Löhne für erwachsene Arbeiter in der reichsländischen Industrie. — Ausdehnung der jugendlichen Arbeit im schlesische Bergwerksbetrieb. — Ausdehnung der gewerblichen Sonntagsarbeit in Berlin. — Lohnverhältnisse in Berlin. — Arbeitszeiten in der Berliner Industrie. — Lohnstatistik des Handelskammerbezirkess Minden. — Socialstatistisches aus der deutschen Buchbinderei. — Ländliche Arbeiterverhältnisse in Bayern. — Lohn- und Ausgabenverhältnisse der Mühlenarbeiter in Galiz. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Koffen des Homeiteater Ausstandes. — Die Leistungen der Decorationsmaler-Organisation in den Vereinigten Staaten. — Politische Arbeiterbewegung: Französische Arbeiter und Socialisten-Congresse. — Handwerkerfragen: Durchführung des Befähigungsnachweises im Handelskammerbezirk Brunn. — Arbeiterschutzgesetzgebung: Die Vertagung der industriellen Sonntagsruhe im Deutschen Reich. Von Dr. Max Quard. — Gewerbe-Inspection: Zur Praxis der Gewerbe-Inspection in Preußen. — Arbeiter-Versicherung: Verband freier Hilfskassen. — Wohnungs-zustände: Bau von Arbeiterwohnungen aus Mitteln der Invaliditäts- und Altersversorgung in Baden.

Parteigenossen! Berücksichtigt unsere Inserenten!

Stadt-Theater.

Donnerstag:
Die Hochzeit des Figaro,

Komische Oper
in 4 Acten von W. Mozart.

Freitag:
Tannhäuser
und der Sängerkrieg auf
der Wartburg.

Lobe-Theater.

Donnerstag:
Figaro's Hochzeit.

Freitag:
Figaro's Hochzeit.

Höll-Kaffee

in vorzüglichen Qualitäten.

Carlsbader Mischung 1 Pfd. 1,65 M.
Wiener Mischung " 1,60 "
Holländer Mischung " 1,40 "
Familien-Kaffee " 1,20 "
1/4 Pfund 42, 40, 35, 30 Pf.

Heinrich Gewaltig

aus Gmmerich.

BRESLAU,
Ulbrechtsstraße 5.

287] Niederlagen bei
Paul Steinschneider, Friedrich-
Wilhelmstraße 41.
Fritz Senfel, Mathiasstraße 63.
F. Dierich, Schmidgasse 56.
F. Lux, Mathiasplatz 1.
H. Sedel, Neue Schweidnitzerstr. 6
H. Schwede, Klosterstraße 85/86.

Kaffee! Kaffee!

stets frisch gebr., d. Pfd. 100, 120, 140,
226 150 Pfg.
Peri-Mocca, d. Pfd. 125, gebr. 160 Pfg.
Beste weißer Kaffee, d. Pfd. 28 Pfg.
Reis, Graupen, Hirse, Linsen d. Pfd. 15 Pfg.
Bestes Weizen-Mehl 00, d. Pfd. 14 Pfg.
Beste Brintabak, 3 Stück 10 Pfg.
Zartes Schweinefett, d. Pfd. 58 Pfg.
Feinstes Jamaika-Rum, d. Str. 100 Pfg.
Bestes Petroleum, das Liter 17 Pfg.

Otto Ogrowsky jr.

4,5 Große Groschenstraße 4,5.

Cigarren

in vorzüglicher Qualität empfiehlt

Georg Monski,
Klosterstraße 28. 244

Die besten Cigarren

4 Stück für 10 Pfg. und

3 " 10 "

schwie hochfeine 5 und 6 Pfg.-Cigarren
nur allein in der Cigarrenfabrik
Gr. Scheitnigerstraße 38.

Reinh. Guse.

173
Unsortierte Cigarren 3 u. 4 Stk.
10 Pfg. Ausnahm-Cigarren 2 Stück
4, 5 u. 6 Pfg. aus höheren Preislagen,
sowie

Cigarren und Cigaretten
in allen Preislagen in nur guter
Qualität empfiehlt 225

Carl Birkholtz Nf.
Friedrich Wilhelmstraße 56.

Ausstattungs-Möbel

auch einzeln, neue und gebrauchte
Bettstellen mit und ohne Matratze,
Sophas, Stühle, Schränke, Tische,
Sommertuben, u. einfachsten bis elegant.
am allerbesten. 29

Geldene Kadegegasse 8, 1.

Neustadt D.-S. Arbeiter-Bildungs-Verein.

Sonntag, den 9. d. M., Nachmittags 3 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinslocal Wiesenstraße 282b.

Tages-Ordnung:

1. Berichterstattung des Kassiers. 2. Wahl zweier Vorstands-
mitglieder. 3. Vortrag des Genossen Langer. 4. Verschiedenes.
Einnahme der Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder.

Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Neustadtstraße 46

offeriert ihre eigene als auch Wiener, wirklich solid und modern gearbeiteten
Schuhwaren zu außergewöhnlichen billigen
Preisen, so z. B. Herren-Arbeiter-Halb-
stiefel, pro Paar 6 Mk., Herren-Hohleder-
Halbstiefel, doppelte Sohlen, 10 Mk.,
Männer- (wasserdichte) Kropfstiefel, ele-
ganter Sitz, 15 Mk., Herren-Gamaschen,
Wiener Fabrikat, Kollerleder, doppelseitig auf
Hand, gelb genäht, Spitze, Kappe, 6.50 bis
7.50 Mk., Herren-Gamaschen, eigenes
Fabrikat, in allen Lederarten und Façons,
von 8 bis 10.50 Mk., Damen-Gamaschen
in allen Lederarten, reizende Façons, mit
hohen und niedrigen Absätzen, von 5-9 Mk.,
Knaben-Halbstiefel mit und ohne Falten,
von 4.50 bis 6 Mk., Filz- u. Leder-Schuh-
schuhe für Männer, Frauen u. Kinder,
von 50 Pf. pro Paar an. Schuhmacher
und Händler erhalten Rabatt.



Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.

Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.

(Ein sozialistischer Roman.)

Aus dem Englischen überfetzt von W. Liebknecht.

Neue Ausgabe.

(7¹/₂ Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)

Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der
siebziger Jahre in der „Neuen Welt“ erschien, aber bald dem
sozialistengesellschaftlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaften
Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen
Wochen hat die Herren abermals arg in Harnisch gebracht, ein
ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-
broschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten
zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der
Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen
Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Preis 10 Pf.

Sonntabend, den 1. October, erschien:

„Süddeutscher Postillon“

Nr. 20

illustrirtes Witzblatt.

Zu beziehen durch die Colporture der „Volkswacht“.

Preis 10 Pfennige.

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlags-
anstalt **Auer & Co.** in Hamburg ist soeben erschienen:

Der Neue Weltkalender für 1893.

Siebenzehnter Jahrgang.

Inhalt:

Kalendarium. — Bestweien etc. — Ergebnisse der Volks-
zählung von 1890. — Rückblick. — Reflexen und Märkte. —
Im Kreislauf des Jahres. — Unsere Gegenwart und Zukunft.
Von August Bebel. — Unser tägliches Brot. Gedicht mit Illustration. —
Es hängt Gewicht sich an Gewicht. Erzählung von Robert
Schweichel (mit Illustrationen). — Ein elektrotechnischer Rückblick.
Von W. Hauber jr. (mit Illustrationen). — Der Rabbi von
Sagarah. Eine Legende von Heinrich Heine (mit Illustration). —
Die der Zar reist. (Mit Illustration). — Bekannte Polen in
Sibirien. Gedicht mit Illustration. — Das Haupt-Zagewert der
Pflanze. Von Dr. phil. Luise Dödel (mit Illustrationen). —
Enfetten's Mitgift! Erzählung von Clara Rechner (mit Illustration).
Die letzte Balle. Gedicht mit Illustration. — Columbus. Von Karl
Kautsky (mit Illustrationen). — Revolutionäre Gedenktage. —
Im Stillen erblüht. Von E. Langer (mit Illustrationen). —
Jacob Kuderer sen. (mit Porträt). — Otto Reimer (mit Porträt). —
fliegende Blätter. — Räthsel, Räthsel etc. — Auflösungen der
Räthsel etc.

Hierzu als Gratisbeilage,
ein farbiges Bild: **Auf der Landstraße,**
und ein Wandkalender.

Preis 50 Pf.

P. 2ständiger Ausverkauf!
1 posten Herren-Unterhosen in allen
Preislagen spottbillig.

H. Glauer, Friedrichstraße 51.

Vollständiger Ausverkauf
von Gosen, Genden, Zaden,
Bluf u. Dame- und Kinder-
kleidern, Büchen und Zulets,
nur reelle Waaren, wirklich billig.

H. Glauer, Friedrichstr. 51.

Mein Barbier-Geschäft
empfehle ich allen Genossen einer geeigneten
Beachtung. Saubere Bedienung.

Paul Püschel, Laurentienstraße 39b.

**Sein Barbier-, Friseur- und
Haarschneide-Geschäft** empfiehlt
einer geeigneten Beachtung 233

A. Anders

Julius Philipp's
Barbier-, Friseur- und Haar-
schneide-Cabinet empfiehlt sich einer
geeigneten Beachtung. 276

Friedr. Wilhelmstr. 52.

**Seln Barbier-, Friseur-
und** 246
Haarschneide-Geschäft
empfehlen

P. Heitner

Lohestr. 15, Nachodstr.-Ecke.
NB. Volkswacht liegt aus.

!! Achtung!!

Das beste und billigste Brot, sowie
alle anderen Backwaaren liefert die
Bäckerei 279

Posenerstr. 11a.

R. Kursawe.

Seine
vorzügl. Fischwaaren
sowie Bier, Limonaden u.
Cigarren,
empfehlen

P. Scholz.

Hirschstraße Nr. 22. 224

Consum-Marken
kauft Kretschmer,
Schmiedebrücke 31. 298

Panicke's Buch- u. Placat-Druckerei
befindet sich vom 3. October cr. ab
wieder Weidenstraße 23/24, neben Pariser
Garten. 27

Alle Druckerei-Arbeiten schnell, prompt und billig.
Vereinen, Les- und Discutirclubs, Preisermäßigung.

Unserem geehrten Freunde
Heinrich Weber
zu seinem am 7. d. Mts.
stattfindenden Geburtstag
die besten Glückwünsche.
15 Familie Schubert.

Der billige Herings-Verkauf

befindet sich 292
Friedr. Wilhelmstr. 71
im Keller neben dem Straßenbahndepot.

E. Reichelt,

Schneidermeister 274
empfehlen sich zur Anfertigung
eleganter Herren-Garderobe.
Große Auswahl guter Stoffe.
Nikolaistr. 18 19, I.

Möbel

in allen Imitationen, Nußbaum, Kirsch-
baum und Mahagonie, 245
Spiegel- und Polsterwaaren
in guter Arbeit wie bekannt zu den
billigsten Preisen
nur 18 Stodgasse 18
bei **Aug. Godeck,**
Tischlermeister.

Ausstattungs-Möbel

in Nußbaum, Kirschbaum und Erlen,
Bettstellen mit und ohne Matratzen,
Sophas, Spiegel in allen Größen
zu den billigsten Preisen. 232

Auch gebrauchte Möbel u. gute
Betten sind zu verkaufen.

Joachim,

Brüderstraße Nr. 9.

Zur Beachtung.

Alle die Zeitung betreffenden Be-
schwerden sind an den Obmann der
Pressekommission, Genossen **Estar**
Schumann, Breslau, Hirsch-
straße 16a, zu richten.

Suchen
erhalten das
Protokoll
des
III. Parteitages
der österreichischen Socialdemokratie.
Preis 15 Kr. = 30 Bl., vor Post 18 Kr. = 35 Bl.
Bei Abnahme von 100 Stück 12 Kr. = 24 Bl.
Bestellungen sind zu richten an die
Expedition der
„Arbeiter-Zeitung“
Wien, VI. Bez.,
Gumpendorferstraße
Nr. 60.